



38. THEODOR-HEUSS-PREIS 2003

Theodor-Heuss-Stiftung

*zur Förderung der politischen Bildung und Kultur
in Deutschland und Europa e.V.*

Bildung und Kultur



**Bildung und Erziehung:
Bewährungsprobe
für die Demokratie**

**Bildung und Erziehung:
Bewährungsprobe
für die Demokratie**

- 4 Vorwort**
- 6 OECD's Work on Education**
Barry McGaw, Director of the OECD Directorate for Education
- 7 Texte der Urkunden**
Preisträger 2003
Medailleneempfänger 2003
- 12 Begrüßung**
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, MdB
- 15 Grußwort**
Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch
- 18 Grußwort**
Minister Dr. Friedhelm Repnik, MdL
- 20 Festvortrag**
Bundesministerin Edelgard Bulmahn, MdB
- 27 Laudatio**
Professor Dr. Robert Picht
- 31 Würdigung der Medailleneempfänger**
Dr. Ludwig Theodor Heuss
- 37 Dank**
Dr. Andreas Schleicher
- 43 Schlusswort**
Dr. Hildegard Hamm-Brücher
- 49 Rückblick: Theodor-Heuss-Preis 1965**
- 50 Die Theodor-Heuss-Stiftung in Kürze**
- 53 Publikationen der Theodor-Heuss-Stiftung**
- 54 Erinnerung und Dank**
Dr. Hildegard Hamm-Brücher
- 56 Preisträger und Medailleneempfänger 1965-2002**
- 62 Freundeskreis**
- 64 Ausschreibungsbedingungen**

Liebe Freunde und Förderer der Theodor-Heuss-Stiftung, Sie halten heute die Dokumentation der 38. Theodor-Heuss-Preisverleihung in Händen, die am 12. April 2003 in der Alten Reithalle in Stuttgart unter dem Motto »Bildung und Erziehung – Bewährungsprobe für die Demokratie« stattfand.

Die Verleihung wurde vom Ereigniskanal PHOENIX übertragen und in der regionalen und überregionalen Presse vielfach positiv kommentiert.

Im Jahr 2002 wurde zum ersten Mal seit 37 Jahren kein Preis verliehen. Vorstand und Kuratorium der Theodor-Heuss-Stiftung haben die Zeit genutzt, um die Weichen für die Neuorientierung zu stellen. Sie war notwendig geworden, nachdem die Gründungsvorsitzende Frau Hildegard Hamm-Brücher die leitende Funktion abzugeben wünschte, die sie 37 Jahre lang inne gehabt hatte.

In einer »Zukunftswerkstatt« im letzten Sommer haben Vorstand und Kuratorium gemeinsam mit jungen Gästen über die Themen diskutiert, denen sich die Theodor-Heuss-Stiftung in den nächsten Jahren widmen sollte. Daraus entwickelte sich die Entscheidung für den diesjährigen Preisträger, Herrn Dr. Andreas Schleicher, verbunden mit der Vergabe von Medaillen an sechs Schulen. Die Auswahl der Schulen wurde von einer kleinen, vom Kuratorium eingesetzten Expertengruppe getroffen, die sich auch wesentlich an der inhaltlichen Vorbereitung auf die Preisverleihung und auf ein Kolloquium, das wir für und mit den Schulen am Tag vor der Preisverleihung durchführten, beteiligte. Wir danken Herrn Prof. Andreas Flitner, Herrn Dr. Wolfgang Harder und Herrn Prof. Hartmut von Hentig für ihr Engagement.

Der Publizist Reinhard Kahl interviewte den Preisträger und besuchte die sechs Schulen. Seine Portraits werden in einer zweiten Broschüre, die das Kolloquium dokumentiert, veröffentlicht.

Unsere Gremien werden im Laufe dieses Jahres über notwendige Veränderungen, die die besten Bedingungen für die Weiterführung der Arbeit in der Theodor-Heuss-Stiftung schaffen können, diskutieren und entscheiden. Diese Arbeit besteht unverändert darin, die Gefährdungen, Fehlentwicklungen und Defizite, denen unsere Demokratie ausgesetzt ist, zu erkennen, zu formulieren und Möglichkeiten für die Gesellschaft und den Einzelnen aufzuzeigen, ihnen wirkungsvoll zu begegnen.

Die Theodor-Heuss-Stiftung hat einen großen Kreis von Freunden und Förderern, ohne deren Unterstützung die Erfüllung ihrer Aufgabe keinesfalls möglich wäre. Neben dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Stuttgart, die uns institutionelle Mittel zuwenden, erhalten wir zur Zeit großzügige Förderung durch die Robert-Bosch-Stiftung und, auf Initiative des Ministerpräsidenten a.D. Prof. Lothar Späth, durch die Robert Bosch GmbH, Frau Lydia Drexler-Nanz, die Heinz und Heide Dürr-Stiftung GmbH, die Fischerwerke Artur Fischer GmbH & Co.KG, die Freudenberg Stiftung GmbH, die EnBW Energie Baden-Württemberg AG, die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck GmbH & Co.KG, Herrn Armin Knauer, die Hewlett-Packard GmbH, die SEW-Eurodrive GmbH & Co, den Sparkassenverband Baden-Württemberg, die Andreas Stihl AG & Co., die TRUMPF GmbH + Co. KG und die Adolf Würth GmbH & Co. KG. Dafür sind wir äußerst dankbar. Um unserer Arbeit eine langfristige Perspektive geben zu können, bleiben wir allerdings dauerhaft auf möglichst viele private (steuerbegünstigte) Spenden angewiesen. Wir freuen uns über jeden noch so kleinen Betrag. Wenn Sie uns längerfristig unterstützen oder sich auch persönlich einbringen wollen, laden wir Sie herzlich ein, Mitglied des Freundeskreises der Theodor-Heuss-Stiftung zu werden. Adressen und Bankverbindungen finden Sie auf der letzten Seite.

Wir grüßen Sie in dankbarer Verbundenheit.

Ihre Theodor-Heuss-Stiftung



Dr. Ludwig Theodor Heuss
Vorsitzender ad Interim



Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Vorsitzende des Kuratoriums ad Interim

Stuttgart, im Juni 2003

Über die Arbeit des Preisträgers

The work of the Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) on education is concerned with issues of quality, equity and efficiency in education. While a major focus is on the 30 Member countries, more than 20 non-Member countries are involved in some aspect of the work on education.

OECD's perspective on education is of lifelong learning. Recent work has ranged from a review of early childhood education and care policy to a review of provisions for adult learning, including in the workplace. Forthcoming work will include a renewed focus on tertiary education as many countries seek to expand post-secondary education and face questions about how large to make the tertiary sector, how to structure it and how to ensure that it meets national social and economic needs as well as the individual needs of students.

Underlying all of the policy work is a substantial effort to build and maintain internationally comparable statistics and indicators on education. This effort is managed within the Directorate for Education by the Indicators and Analysis Division which is headed by Andreas Schleicher. The annual publication of education indicators, *Education at a Glance*, generates increasing international attention as the scope of the indicators has grown and their international comparability become more assured.

The Programme for International Student Assessment (PISA) has added an extremely important new dimension to the indicators with direct assessments of the performances of 15-year-olds in reading, mathematics and science. The scientific work on PISA is undertaken by an international consortium of research agencies, led by the Australian Council for Educational Research and governed by a Board on which all participating countries are represented. The complex management of the project within the OECD has been provided by Andreas Schleicher. His administrative élan and his intellectual rigour have been keys to the success of the programme and its impact. He was the primary author of the first international report and has engaged actively in the dissemination of the results and in various national discussions about policy responses to evidence of deficiencies.

Mr. Schleicher is now managing PISA 2003 and preparing for PISA 2006 as the next stages of the ongoing cycle of PISA assessments.

Barry McGaw, Director of the OECD

Dr. Andreas Schleicher

Der **Theodor-Heuss-Preis** für das Jahr 2003 wird dem Leiter der Abteilung für Bildungsindikatoren und Analysen der OECD Andreas Schleicher zuerkannt, weil es ihm als internationaler Koordinator der PISA-Studie gelungen ist, eine längst fällige, breite und anhaltende öffentliche Debatte über Bildung und Erziehung und notwendige Veränderungen anzustoßen.

Mit seinem Eintreten für die Erkenntnis, dass die Ergebnisse der PISA-Studie eine langfristige Folge von Bildungsstrukturen, Bildungspolitik und Bildungspraxis sind, stellt er klar, dass die PISA-Studie lediglich als ein Instrument zu sehen ist, mit dessen Hilfe die bisherigen Versäumnisse in der Bildungspolitik aufgedeckt werden können. Andreas Schleicher weist daraufhin, dass Bildungsziele jetzt formuliert werden müssen, damit unsere Gesellschaft den Entwicklungen der Arbeitswelt, wie sie in den kommenden 20 Jahren zu erwarten sind, gerecht werden kann. Jahrzehntelange Verkrustungen und Defizite im deutschen Bildungssystem können nur durch langfristige Strategien korrigiert werden, und dies bedeutet insbesondere für Deutschland, dass tief greifende Reformen notwendig sind, um die durch PISA ange-mahnte ausgewogene Verteilung von Bildungschancen zu erreichen.

Der Theodor-Heuss-Preis 2003 gilt einem engagierten Bildungsreformer, der durch seine Arbeit und seine öffentlichen Stellungnahmen deutlich macht, dass Politik und Gesellschaft den Bildungsauftrag als Chance be- und ergreifen müssen, wesentlich und nachhaltig Einfluss auf die Zukunftsfähigkeit unserer demokratischen Kultur zu nehmen. Dafür schulden wir ihm Dank und Anerkennung.

Französische Schule, Tübingen

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird der Französischen Schule in Tübingen zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Seit September 1994 ist die Französische Schule eine selbständige Grundschule. Das schulische Konzept basiert zu großen Teilen auf der

Pädagogik von Célestin Freinet und umfasst insbesondere das Lernen in jahrgangsübergreifenden Klassen. Eines der Ziele war und ist, Kindern und Eltern im Stadtteil, neben der Vermittlung von Sozial- und Lernkompetenz, auch eine gute und zeitlich ausreichende Betreuung anzubieten. Die Schule bildet ein beachtliches Zentrum sowohl für praktische Berufsfortbildung für Praktikanten und Referendare als auch für integrierende Eltern- und Bürgerarbeit in einem kinderreichen, durch einen hohen Ausländeranteil und sozial benachteiligte Familien geprägten Stadtteil Tübingens.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement der Französischen Schule verdient daher Anerkennung und Unterstützung.

Friedrich-Schiller-Gymnasium, Pirna

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird dem Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Das Friedrich-Schiller-Gymnasium ist eine ehemalige Polytechnische Oberschule und bietet eine binationale-bilinguale Ausbildung mit deutsch-tschechischen Klassen an. Zum Gymnasium gehört ein Internat für tschechische und deutsche Schüler. Die Schule versteht sich mit ihrer gesamten pädagogischen Arbeit als eine »Brücke der Verständigung« zwischen Deutschland und Tschechien. Ziel ist die erfolgreiche Vermittlung von Lerninhalten und Lerntechniken, um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu befähigen, komplexe Zusammenhänge zu verstehen und auf entsprechende Fragestellungen antworten können.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement des Friedrich-

Schiller-Gymnasiums verdient daher Anerkennung und Unterstützung.

Heinrich-von-Stephan-Oberschule, Berlin

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird der Heinrich-von-Stephan-Oberschule in Berlin zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Die Heinrich-von-Stephan-Oberschule befindet sich in einem sozialen Brennpunkt in Berlin. Der Großteil der Schüler kommt aus sozial schwachen Verhältnissen, und der Anteil der ausländischen Schüler aus 17 verschiedenen Nationen beträgt rund 45 %. Fast alle Schüler haben große Lernprobleme, die teilweise durch problematische Lebensumstände mitversucht werden. Die Schule selbst befand sich lange Zeit in einer sehr schwierigen Situation und sollte geschlossen werden. Auf Initiative des Lehrerkollegiums und mit Unterstützung aller Lehrer wurde sie freiwillig und teilweise unentgeltlich schrittweise saniert und reformiert und von den Schülern zwischenzeitlich als »ihr« Lern- und Lebensraum angenommen und mitgestaltet. Sie ist heute ein viel beachteter Schulversuch für eine integrierte Haupt- und Realschule.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement der Heinrich-von-Stephan-Oberschule verdient daher Anerkennung und Unterstützung.

Jenaplan-Schule, Jena

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird der Jenaplan-Schule in Jena zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Die Jenaplan-Schule ist als Bürgerinitiative in der Wendezeit gegründet worden und verwirklicht eine Reihe von Reformthemen und -prinzipien, die zum Teil an ein international berühmtes Reformkonzept

der Weimarerzeit, dem »Jena-Plan« von Peter Petersen, anknüpfen, zum Teil aber weit darüber hinausgehen. Die Jenaplan-Schule ist eine »Lebens- und Arbeitsgemeinschaft«, die von allen Beteiligten gleichermaßen geprägt und getragen wird. Das Schulkonzept verbindet Impulse der klassischen Reformpädagogik mit einer Vielzahl moderner, aktivierender Lernformen in Zusammenarbeit mit behinderten Kindern und in ungewöhnlichen Formen intensiver Elternbeteiligung. Die Jahrgangsklassen werden für einen großen Teil des Tages durch übergreifende, drei Altersstufen zusammenfassende Arbeitseinheiten ersetzt, um auch soziales Lernen zu ermöglichen.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement der Jenaplan-Schule verdient daher Anerkennung und Unterstützung.

Martin-Luther-Schule, Herten

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird der Martin-Luther-Schule in Herten zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Die Martin-Luther-Schule ist eine Hauptschule, deren Schulkonzept solidarisches Lernen, interdisziplinären Unterricht, demokratisches Handeln und individuelle Förderung umfasst. Den Schülern sollen ökologisches Bewusstsein und berufsrelevante Fertigkeiten vermittelt werden. In einer strukturschwachen Gegend, in der vor allem der Niedergang des Kohle-Bergbaus die Zukunftsperspektiven für Jugendliche drastisch verschlechterte, müssen die Möglichkeiten beim Übergang von Schule zum Beruf neu gedacht werden. Nicht zuletzt die intensive und unterstützende Zusammenarbeit des Kollegiums, der Eltern, der Sponsoren aus Wirtschaft und Industrie und vor allem der Schüler ermöglicht dies. Ziel ist die Steigerung der Vermittlungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt

durch kontinuierliche Anbindung an einen Ausbildungsbetrieb.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement der Martin-Luther-Schule verdient daher Anerkennung und Unterstützung.

Max-Brauer-Schule, Hamburg

Eine **Theodor-Heuss-Medaille** für das Jahr 2003 wird der Max-Brauer-Schule in Hamburg zuerkannt, für ihren Geist der Erneuerung und des Aufbruchs und für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen heute einzulassen.

Die Max-Brauer-Schule wird von über 1100 Schülerinnen und Schülern aus 35 verschiedenen Nationen besucht. 300 von ihnen sind ohne deutschen Pass. Diese Vielfalt prägt den spezifischen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, der sich von der Vorschule bis zum Abitur – Kontinuität und Verbindlichkeit sichernd – in der Trias von sozialem Lernen, Methodenlernen und fachlichem Lernen ausdrückt. Daraus sind auch Motivation und Zielvorstellungen für ihr Modell einer »Profiloberstufe« hervorgegangen. Durch fächerübergreifendes Arbeiten in der Oberstufe soll es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden, aus isoliertem Faktenwissen ein Netz flexibel nutzbarer Kenntnisse zu machen und sie dazu befähigen, komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Mit einer Theodor-Heuss-Medaille 2003 soll eine gute und innovative Schule ausgezeichnet werden, die stellvertretend für viele andere deutlich macht, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar die Notwendigkeit von Schulreformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Reformfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Das beispielhafte Engagement der Max-Brauer-Schule verdient daher Anerkennung und Unterstützung.



Sehr geehrte Damen und Herren, im Namen der Theodor-Heuss-Stiftung heiÙe ich Sie herzlich zu unserer 38. Preisverleihung in Stuttgart willkommen. Für Stuttgart steht heute viel auf dem Spiel. Anders als die Theodor-Heuss-Stiftung, die Stuttgart und dem Land Baden-Württemberg seit vielen Jahren tief verbunden ist und sich über die jährliche für unsere Arbeit unverzichtbare finanzielle Unterstützung sehr freut, wird heute vom Nationalen Olympischen Komitee über die Bewerbung von Stuttgart in Konkurrenz mit vier anderen Städten für die Olympischen Spiele 2012 entschieden. Eine für die Entwicklung Stuttgarts bedeutende Entscheidung. Ich begrüÙe herzlich die Bürgermeisterin Stuttgarts, Frau Müller-Trimbusch, und Herrn Minister Repnik für die baden-württembergische Landesregierung verbunden mit der Versicherung: Wir halten Ihnen die Treue.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1964 setzt sich die Theodor-Heuss-Stiftung kontinuierlich, nachdrücklich und unermüdlich damit auseinander, wie die Verantwortung eines jeden Menschen in der Demokratie und für die Stabilität der Demokratie als Staats- und Lebensform ins Bewußtsein gerückt und das Verständnis dafür gestärkt werden kann. Eine nie endende Aufgabe, die die Theodor-Heuss-Stiftung immer wieder vor die Herausforderung stellt, den jeweils unterschiedlichen Gefährdungen der Demokratie in Deutschland zu begegnen und Initiativen zu unterstützen, die die Bürgergesellschaft leben und verteidigen.

Aber sich gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zu engagieren, für den sozialen Zusammenhalt und für Generationengerechtigkeit, für den religiösen und kulturellen Dialog gegen Borniertheit und Vorurteile, für Toleranz und gegen Ausgrenzung kann nur gelingen, wenn die Werte der Demokratie und unseres Grundgesetzes verstanden und gelebt werden. Deshalb beschäftigt sich die Theodor-Heuss-Stiftung seit ihrer ersten Preisverleihung 1965 mit dem Begriff der Bildung und dem Bildungssystem, der Aufgabe der Erziehung und der Vermittlung der demokratischen Grundprinzipien und dem Wertefundament unserer Gesellschaft. Nur wenn junge Menschen überzeugte Demokraten sind, kann die demokratische Verfasstheit Gefahren wi-

derstehen.

Diesem Wirken hat sich die Gründungsvorsitzende der Theodor-Heuss-Stiftung, Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher, seit Beginn ihres politischen Lebens verschrieben. Ich heiÙe Sie, liebe Frau Hamm-Brücher, herzlich willkommen. Ohne Sie gäbe es die Theodor-Heuss-Stiftung nicht, genauso aber auch nicht viele Anstöße in der Bildungspolitik auf Landes- und Bundesebene, den Schulen mehr Selbständigkeit zu geben. Heute wird endlich mehr über die Wege zu mehr Freiraum der Schulen diskutiert, nicht mehr so sehr über das Ob.

Dass die Familie Heuss wie bei jeder Preisverleihung dabei ist, zeigt die familiäre enge Verbundenheit. Auch in den Zeiten der Arbeit zwischen den Preisverleihungen engagieren Sie sich, liebe Frau Heuss und Sie, lieber Ludwig Heuss sehr für die Stiftung. Herzlich willkommen in Stuttgart.

Mit dem diesjährigen Motto der Preisverleihung »Bildung und Erziehung: Bewährungsprobe für die Demokratie« wollen wir deutlich machen, dass Pisa nur ein Anlass, nicht Inhalt der Preisverleihung ist. Studien zum Bildungssystem, zu Fertigkeiten der Schüler, zu Fähigkeiten der Lehrer und der Schulen hat es seit den 60er Jahren immer wieder gegeben. Was wir in Deutschland brauchen, ist eine andauernde Stimmung für einen bildungspolitischen Aufbruch und den Willen, die alten Systemdiskussionen zu überwinden. Dies unterstreichen wir mit dem diesjährigen Preisträger Dr. Andreas Schleicher, dem OECD-Fachmann für Analyse und Koordinierung wissenschaftlicher Vergleiche im Bildungsbereich. Ihn beschäftigen aber nicht Zahlenreihen und Statistiken als Werte an sich, sondern durch vergleichende Untersuchungen will er gesellschaftliche Defizite wie z.B. die fehlende Chancengerechtigkeit für Schüler unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft aufdecken und die Akteure in unserer Gesellschaft aufrütteln. Wir freuen uns, sehr geehrter Herr Dr. Schleicher, Sie als den Theodor-Heuss-Preisträger 2003 in Stuttgart begrüÙen zu dürfen.

Zum Selbstverständnis der Theodor-Heuss-Stiftung gehört die Auszeichnung und Förderung des Engagements an den Wurzeln der Demokratie. Alle reden seit Pisa wieder über Schulen, Lehrer und Schüler, und darüber, was sie angeblich alles nicht können. Die Theodor-Heuss-Stiftung zeichnet heute mit Medaillen exemplarisch sechs Schulen aus, die vor Pisa ihr eigenes Profil durch Ausschöpfung des derzeitigen engen Gestaltungsspielraums und mit Mut zur Reformpädagogik entwickelt haben. Ich begrüÙe die Vertreter dieser sechs Schulen, Lehrer

und Schüler, sowie die Repräsentanten der städtischen Träger.

An der Erarbeitung des diesjährigen Mottos und der Auswahl der Preis- und Medaillengewinner haben besonders die Reformpädagogen und Erziehungswissenschaftler der Theodor-Heuss-Stiftung mitgewirkt, teilweise mit sehr unterschiedlicher Einschätzung des Wertes solcher Untersuchungen, die auch die Gefahr der Verengung auf ein als zu gering empfundenes Spektrum von Kompetenzen beinhalten können. Aber entscheidend ist letztendlich, welche Folgerungen aus den Erkenntnissen gezogen werden und das die gesellschaftliche und politische Befassung nicht in den alten Argumentationsrastern der vergangenen Jahrzehnte verharret.

Ich begrüße sehr herzlich in unserer Mitte Herrn Prof. Hartmut von Hentig, Hochschullehrer, Erziehungswissenschaftler und bekannter Bildungsreformer, dem es immer um die Stärkung der Person und nicht der Apparate und Systeme geht.

Der heilsame Schock nach den internationalen Vergleichsstudien TIMSS und PISA sollte als Chance für eine tiefgreifende pädagogische und didaktische Erneuerung begriffen und genutzt werden. Mit dieser Erwartung und einem gehörigen Maß an Skepsis gegenüber der wirklichen Reformbereitschaft staatlicher Repräsentanten werden Sie, sehr geehrte Frau Minister Bulmahn, konfrontiert. Ich freue mich, dass Sie als zuständige Bundesministerin für Bildung und Forschung in einem föderalen Bundesstaat heute die Festrede halten werden.

Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Landtages Baden-Württemberg werden besonders genau zuhören. Geht es doch auch immer um ihre Kompetenzen. Ich freue mich, Sie meine Damen und Herren Abgeordnete, begrüßen zu können.

Was hätte der erste Bundespräsident Theodor Heuss zu dieser ganzen ernsten Debatte über Bildungs- und Erziehungsziele und Schulreformen wohl gesagt? Wahrscheinlich hätte er so wie in den ersten Nachkriegsjahren als Kultminister des Landes Württemberg-Baden gegen über Schulexperten die Empfehlung abgegeben:

»Im Lehrplan fehlt Allotria – ich möchte es Ihnen als Kraft der Menschenbildung ans Herz legen.«

Vergessen wir bei aller Ernsthaftigkeit der Bildungsdiskussion nicht, dass Schulen nicht Verwahranstalten und Wissensfabriken sind, sondern Lernfreude und Neugier bei den jungen Menschen wecken sollen. Sie sollen eben nicht wie Voltaire es kritisch verurteilte, »den Verstand der Kinder unter einem Ballast unnützer Kenntnisse ersticken.«

Lebenswirklichkeit junger Menschen



Verehrte Frau Ministerin Bulmahn, sehr geehrter Herr Minister Dr. Repnik, liebe Familie Heuss, liebe Frau Hamm-Brücher, sehr geehrter Herr Schleicher, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist mir eine besondere Ehre und Freude zugleich, Sie heute im Namen der Landeshauptstadt in Stuttgart begrüßen zu dürfen. Von Herrn Oberbürgermeister Dr. Schuster, der heute in München weilt, um die nationale Kandidatur für die Olympischen Spiele 2012 zu erringen, darf ich Sie herzlich grüßen.

Das große Interesse an der alljährlichen Verleihung des Theodor-Heuss-Preises in Stuttgart zeigt, dass es fast 40 Jahre gelungen ist, die Erinnerung an unseren ersten Bundespräsidenten wach zu halten, den Staatsmann, Politiker, »homme de lettres« und vor allem den Menschen, der durch sein Leben und Wirken das Symbol für Demokratie und Freiheit ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich den Dank und die Ehrerbietung der Landeshauptstadt Stuttgart unserer verehrten Frau Hamm-Brücher entgegen bringen, die die Stiftung gründete und ihr über Jahrzehnte mit großem, selbstlosem und beharrlichem Engagement vorstand.

Zum Thema der heutigen Preisverleihung gestatten Sie mir einige Anmerkungen zu machen: Otto Herz veröffentlichte kürzlich das Ergebnis einer Arbeitsgruppe, die über die »Anstiftung zur Zivilcourage« in der und für die Schule« nachgedacht hat. Wenn Schule als Ort von Bildung und Erziehung verstanden sein will, als Ort, der die Persönlichkeitsbildung ebenso ernst nimmt wie die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, sind die darin aufgeworfenen Fragen von brennender Aktualität.

»Stimmt es«, so fragt der Bericht, dass »in zu vielen unserer Schulen zu vieles gewiss und zu wenig fragwürdig ist? Zu viel eindeutig und zu wenig vieldeutig ist, zu viel gleichförmig und zu wenig herausragend ist, zu viel einfältig und zu wenig vielfältig ist, zu viel folgenlos und zu wenig folgenreich ist?«

Haben wir es eigentlich verstanden, die vitalen Interessen junger Menschen zu wecken, an dem was Bildung sein will, haben die Lerninhalte mit deren Lebenswirklichkeit zu tun, holen wir die jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit ab oder liegt ein tiefer Graben zwischen dem, was wir in der Erwachsenenwelt für gewiss halten und dem, was die ungewisse Zukunft der jungen Generation in deren eigener Betrachtungsweise sein mag? Lassen wir es zu, dass ein vermittelnder Diskurs in unseren Schulen stattfindet, der diese Welten einander näher bringt?

Einfache Fragen, die nachdenklich stimmen. Drängende Fragen nicht erst seit der PISA-Studie, auf die Antworten in der gelebten Praxis des Schulalltags zu suchen sind.

Schule, so scheint es, hat der dialogischen Kultur des Lernens noch nicht den Raum geben können, der für individuelles und gemeinsames Persönlichkeitswachstum erforderlich wäre.

Schule, auch das erleben wir in Stuttgart in besonderem Maße, integriert die europäischen Kulturen nicht so, wie es für die Heranbildung toleranter weltoffener Einstellungen erforderlich wäre.

Schule schließlich, dies legt die PISA-Studie nahe, vermag nicht einmal mehr ihren Auftrag sicherzustellen, formelle Bildung und Erziehung in ausreichendem Maße zu vermitteln.

Was ist zu tun?

Zunächst müssen die individuellen Strukturen und Vorgaben unserer 16 föderalen Kultusverwaltungen überdacht werden. Dringend sollte den Schulen mehr Eigenverantwortung bezogen auf Ergebnisse gegeben werden. Es passt zum Beispiel überhaupt nicht mehr zu den heutigen Anforderungen und der temporeichen Entwicklung, dass Schulen ihr Lehrpersonal nicht selbst wählen können und auch nicht, dass Lehrpläne mit einem Lern-Kanon ständig Fragen beantwortet, die niemand gestellt hat.

Der Gestaltungsspielraum an Schulen muss erweitert werden, denn die Integrations- und Überzeugungskraft von Schule hängt meines Ermessens davon ab, dass sie die Möglichkeiten und Freiheiten erhält, sich dem Dialog mit ihren jeweiligen Schülerinnen und Schülern, mit deren Eltern und mit dem dort vorhandenen Gemeinwesen öffnet. Schule muss ein Ort lebendigen Lernens und demokratischer Auseinandersetzung sein, dann ist sie auch ein interessanter Mittelpunkt mit Ausstrahlungskraft auf das Gemeinwesen.

Wir erleben dieses heute schon in einigen Schulen, in denen engagierte Persönlichkeiten den Weg der Vielfalt, der Kreativität und der Öffnung voranbringen. Dieses engagierte Eintreten für Wandel zur Vielfalt und gesellschaftlichen Integration kann nicht hoch genug geschätzt werden. Forschergeist und Neugier anzuregen und zu unterstützen, meine Damen und Herren, dafür dient der heutige Preis – auch der Ermunterung und Unterstützung, den Weg weiter zu gehen.

So gratuliere ich Ihnen, sehr geehrter Herr Schleicher und den Schulen, die sich auf den Weg gemacht haben, sehr herzlich zu Preis und Medaillen.

Die Aufregung, Entrüstung und Rechtfertigungsstrategien bezüglich Ihrer Studie finde ich gut – da ist Bewegung entstanden – Bewegung, die Chancen eröffnet, damit Bildung und Erziehung als elementare Bausteine einer demokratischen Gesellschaft entwickelt und geübt werden können.

Die Landeshauptstadt Stuttgart gratuliert und dankt!

Fördern und fordern



Im Namen der Landesregierung von Baden-Württemberg und in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten Erwin Teufel sowie von Frau Kollegin Dr. Annette Schavan grüße ich Sie alle sehr herzlich. Mein besonderer Gruß gilt dem diesjährigen Träger des Theodor-Heuss-Preises, Herrn Dr. Andreas Schleicher.

Würdigung der PISA-Studie

Die Theodor-Heuss-Stiftung greift in diesem Jahr ein zentrales, gesellschaftliches Thema auf: »Bildung und Erziehung – Bewährungsprobe für die Demokratie.« Seit rund zwei Jahren dominiert ein Begriff nachhaltig die öffentliche Diskussion: PISA. In einem zuvor nicht gekanntem Ausmaß setzt sich die Öffentlichkeit umfassend mit Fragen von Bildung und Erziehung auseinander. Mit einem Mal erscheint unsicher, was unbestritten selbstgewiss sicher erschien – die Qualität und Leistungsfähigkeit von Schule und Unterricht. Denn die von der OECD konzipierte und initiierte internationale Studie hat eine entscheidende Frage gestellt. Die Frage nach der Wirksamkeit schulischer Bildung mit Blick auf zentrale Kompetenzbereiche, die zurecht als »Schlüsselqualifikationen« bezeichnet werden.

PISA hat hierzu untersucht, ob unsere Schulen jungen Menschen das Wissen, die Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt, die sie befähigen, zukünftigen Herausforderungen zu begegnen, selbstständig lebenslang zu lernen und vor allem aktiv ihre Rolle als Staatsbürger im demokratischen Gemeinwesen wahrzunehmen.

Erstmals – in dieser Breite – wird auf empirisch gesicherter Basis Auskunft gegeben über Stärken und Schwächen des Schulwesens. Dies ist von hoher Bedeutung. Denn gerade in Deutschland sind schulpolitische und schulpädagogische Debatten all zu oft durch subjektive Einschätzungen und ideologisch motivierte Programmatik geprägt. Die Wirklichkeit und Wirksamkeit von Schule und Unterricht geraten dabei vielfach aus dem Blick.

Deshalb ist die durch PISA eindrucksvoll ausgelöste »empirische Wende« eine der Voraussetzungen für eine wirkungsvolle und zielge-

richtete Weiterentwicklung des Schulwesens. Die Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an Herrn Dr. Andreas Schleicher – den Spiritus rector von PISA – ist Ausdruck für die Wertschätzung und Bedeutung von internationalen Vergleichsuntersuchungen.

Bedeutung von PISA für Baden-Württemberg

PISA ist auch für das Land Baden-Württemberg von besonderem Interesse. Der unlängst veröffentlichte vertiefende Bericht zeigt, dass Baden-Württemberg nicht nur national, sondern auch in Teilbereichen international vordere Ränge beansprucht. Damit bestätigt PISA die insgesamt erfolgreiche Bildungspolitik und Bildungsreform im Land. Es würde zu weit führen, hier die Breite innovativer Konzepte darzulegen, welche die Leistungsfähigkeit unserer Schülerinnen und Schüler begründen. Hinweisen will ich in diesem Zusammenhang aber auf drei Kernelemente baden-württembergischer Bildungspolitik:

1.) Fördern und Fordern sind keine Gegensätze, sondern bedingen sich gegenseitig. Sie tragen – das zeigt PISA – zum Abbau sozialer Disparitäten bei.

2.) Qualitätsentwicklung muss zuallererst bei der Unterrichtsentwicklung ansetzen. Es gilt, die Verbesserung der Aufgaben- und Lernkultur in den Mittelpunkt zu stellen.

3.) Je früher Grundlagen gelegt und gesichert werden, desto nachhaltiger gelingt die individuelle Kompetenzentwicklung bei Schülerinnen und Schülern. Bildung beginnt nicht erst in der Schule; sie findet bereits im Kindergarten statt und sie bedarf einer kindgerechten Erziehung durch die Familie.

PISA ermutigt und bestätigt uns, den eingeschlagenen Weg konsequent weiter zu verfolgen und die vorliegenden Befunde auch als Chance zur Verbesserung, dort wo es notwendig ist, zu begreifen. Wir dürfen Schule und Unterricht nicht schlecht reden, sondern können stolz auf Erreichtes sein und sollten an den Stärken ansetzen.

Dass wir auf diesem Weg auch künftig empirische Studien brauchen, steht außer Frage. Herr Schleicher hat einmal den Satz geprägt »without facts you are just another person with an opinion.« Schule und Unterricht sind zu wichtig, die uns übertragene Aufgabe zu verantwortungsvoll, als dass wir uns nur auf Meinungen verlassen sollten. Insofern sehen wir erwartungsvoll den nächsten Studien der OECD entgegen.

* übersetzt: Ohne Fakten sind Sie nur eine weitere Person mit einer Meinung

Eine Kultur des Bildungsoptimismus



I.

Sehr geehrte Frau Leutheusser-Schnarrenberger, sehr geehrter Herr Dr. Schleicher, sehr geehrte Preisträger, meine sehr geehrten Herren und Damen, es ist mir eine besondere Freude, anlässlich der Verleihung des 38. Theodor-Heuss-Preises hier in Stuttgart den Festvortrag halten zu können.

Bei der alljährlichen Ehrung durch die Theodor-Heuss-Stiftung sind Preisträger und Medaillengewinner traditionell gleichberechtigt. Damit rückt – ich denke, das ist beabsichtigt – auch das Thema in den Vordergrund, das die Geehrten verbindet.

»Bildung und Erziehung: Bewährungsprobe für die Demokratie« heißt das Motto der Theodor-Heuss-Stiftung in diesem Jahr. Es zeigt an, wofür der Preis und die Medaillen heute vergeben werden:

Herr Dr. Schleicher und die sechs Schulen, die die Theodor-Heuss-Medaillen erhalten, haben in einer ganz besonderen Weise dazu beigetragen, das Thema »Bildung und Erziehung« genau dorthin zu stellen, wo es meines Erachtens nach auch hingehört, nämlich in den Mittelpunkt einer erfreulicherweise breiten gesellschaftlichen politischen Debatte, in das Zentrum der öffentlichen Diskussion und damit auch des gesellschaftlich-politischen Handelns!

Sie, sehr geehrter Herr Dr. Schleicher, sind der konzeptionelle und strategische Kopf hinter den PISA-Leistungsstudien. Wenn ich also im Folgenden über die Herausforderungen spreche, die wir zur grundlegenden Verbesserung unseres Bildungssystems bewältigen müssen, dann ist das auch eine indirekte Hommage an den Chefanalytiker für Bildung im Think Tank der Industrienationen.

Viele Ihrer Briefe, sehr geehrter Herr Dr. Schleicher, enden mit der Bemerkung »Without data, you are just another person with an opinion.« In der Tat ein wahrer Satz! Über 30 Jahre hat Deutschland auf die empirische Kontrolle der Leistungsfähigkeit seines Bildungswesens verzichtet und sich damit den Luxus geleistet, lediglich eine »Meinung« über den Zustand seines Schulsystems zu haben. Diese Meinung war – wie TIMSS und PISA gezeigt haben – nicht an der Realität geeicht.

Auch wenn die für Deutschland blamablen Ergebnisse der internationalen PISA-Untersuchung 2000 für Experten nicht wirklich überraschend waren, waren sie für die Öffentlichkeit ein Schock. Zu Recht. Denn die Studie zeigt, der gesellschaftliche Bildungsauftrag, den wir haben, allen Kindern und jungen Menschen unabhängig ihrer sozialen und ethnischen Herkunft gute Bildungschancen zu bieten, wird durch unser Schulsystem nicht zufrieden stellend erfüllt. Damit gefährden wir unsere gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit. Deshalb ist PISA auf der einen Seite die klare Aufforderung, dafür Sorge zu tragen und bereit zu sein, Änderungen durchzuführen, die die Voraussetzung und die Grundlage dafür schaffen, dass wir diesen gesellschaftlichen Auftrag erfüllen.

Sie ist damit – aus meiner Sicht – zugleich auch eine Chance für Deutschland und für die anderen teilnehmenden Staaten dieses zu leisten. PISA hat nicht nur der Bildungsdiskussion in Deutschland eine Schubkraft verliehen, die längst überfällig war. PISA ist vor allem auch der Startpunkt einer längst überfälligen Wende in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Wende, über Bildungspolitik nicht nur auf der Grundlage von Meinungen zu diskutieren und zu entscheiden sondern auf der Grundlage empirischen Wissens.

Zwar hatte uns der Deutsche Bildungsrat bereits 1968 ins Stammbuch geschrieben: »Die Schule unserer Zeit kann ihren Erfolg nicht wie die Schule des Mittelalters überprüfen.« Doch erst durch die Teilnahme an der internationalen PISA-Untersuchung 2000 sowie den noch geplanten Studien ist auch hierzulande der nationale und internationale Leistungsvergleich endlich zum Normalfall geworden.

Die Chancen der eingeleiteten Wende auch systematisch auszuschöpfen, verlangt aus meiner Sicht jedoch erheblich mehr als nur die regelmäßige Teilnahme an den geplanten internationalen Assessments. Notwendig ist erstens die konsequente Weiterentwicklung und Vervollständigung unseres empirischen Instrumentariums im Rahmen eines umfassenden Qualitätsmanagementsystems für unser Bildungssystem, zweitens eine gewissenhafte Auswertung der empirisch gewonnenen Befunde sowie drittens eine Einigung aller für Bildungspolitik Verantwortlichen in Bund und Ländern auf zentrale strukturelle Reformmaßnahmen, die zielgerichtet dann dazu beitragen, unser Bildungswesen international wieder leistungsfähig zu machen und zwar so, dass unser Bildungssystem den gesellschaftlichen Bildungsauftrag erfüllt.

II.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese drei Bedingungen, die ich beschrieben habe, sind kurz beschrieben, aber sie stellen eine gewaltige Aufgabe dar. Nur wenn wir mit langem Atem und vereinten Kräften die strukturellen Reformen einleiten, haben wir überhaupt eine Chance, in überschaubarer Zeit wieder in die Spitzengruppe der Bildungsnationen aufzurücken.

Nach der Veröffentlichung der internationalen PISA-Ergebnisse wurden schwedische Experten nach dem Geheimnis ihres deutlich besseren Abschneidens befragt. Sie antworteten kurz und bündig – und die Finnen hätten es genauso gesagt –: »Wir müssen die Wahrheit über uns ertragen und die Konsequenzen daraus ziehen.«

Das ist eine andere kurzgefasste Darstellung dessen, was wir leisten müssen. Die Wahrheit über uns ertragen, d.h. zunächst auch zu wissen, was andere Bildungssysteme erfolgreicher leisten und unsere eigenen Schwächen und Stärken genau zu kennen. Das heißt auch, Antworten auf Fragen zu haben, welche Rolle einzelne Faktoren wie Unterrichtsgeschehen, Lehrerausbildung, Organisation des Schulsystems, Unterstützungssysteme für Lehrer spielen. Nur wenn wir die Gründe für den jeweiligen Erfolg oder Misserfolg kennen, können wir sinnvoll und vernünftig entscheiden, was auch vor dem Hintergrund unserer Kultur und im Rahmen unseres Bildungssystems sinnvoll übertragbar wäre. Ich habe eine solche Analyse in Auftrag gegeben, erste Ergebnisse werde ich voraussichtlich bereits im Mai der Öffentlichkeit vorstellen können.

»Die Wahrheit über uns ertragen«, bedeutet auch: Wir brauchen neben der Teilnahme an internationalen Assessments ein regelmäßiges nationales Bildungsmonitoring. Ein solches Instrument der Evaluation muss ergänzt werden durch Formen schulbezogener und programm-spezifischer Evaluation.

Wir müssen die durch PISA aufgeworfenen Fragen stärker als bisher zum Gegenstand empirischer Bildungsforschung machen. Bildungspolitische Entscheidungen, die sich nicht auf empirische Grundlegung, Begleitung und Bewertung stützen können, laufen Gefahr, lediglich den Kriterien politischer Opportunität oder Ideologie zu genügen.

Wir brauchen deshalb ein uneingeschränktes »Ja« zu einer unabhängigen integrierten nationalen Bildungsberichterstattung, die uns kontinuierlich eine Standortbestimmung nach innen und außen ermöglicht. Die Vielzahl vorhandener Teilberichte über einzelne Systeme un-

seres Bildungswesens ist hierfür kein Ersatz. Wir können auch nicht warten, bis uns internationale Untersuchungen von Zeit zu Zeit den Spiegel vorhalten. Ich halte sie für notwendig und für wichtig, aber wir müssen diese Aufgabe auch in eigener Zuständigkeit wahrnehmen und übernehmen.

Wir müssen wissen, woran wir sind und auch in welche Richtung die Weiterentwicklung unseres Bildungswesens erfolgen muss. Wer die vom Deutschen Bundestag zu Recht geforderte nationale Bildungsberichterstattung ablehnt, verzichtet auf ein wichtiges Hilfsinstrument, das für die Rückkehr in die internationale Leistungsspitze zwingend notwendig ist.

Ich habe den Ländern angeboten, dass wir eine unabhängige internationale und nationale Bildungsberichterstattung durchführen und ich hoffe, dass sich das jetzt noch vorhandene Zögern in den nächsten Wochen und Monaten überwinden lässt im Sinne und im Interesse unserer Kinder und jungen Menschen aber auch in unserem gemeinsamen Interesse einschließlich auch der älteren Menschen. Doch dabei dürfen wir selbstverständlich nicht stehen bleiben. Die Schüler werden nicht allein dadurch besser, dass ihre Leistungsdefizite immer wieder bestätigt werden. Entscheidend ist, dass es uns jetzt gelingt, den Wandel in unserer Schulkultur herbeizuführen. Und das bedeutet vor allen Dingen, dass wir eine Schulkultur brauchen, in der die individuelle Förderung im Mittelpunkt jeglicher schulischer Anstrengung steht. Erst gezielte individuelle Förderung ermöglicht es, Schwächen in Stärken zu verwandeln und Stärken zu stärken.

III.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, die Wahrheit über uns ertragen und die Konsequenzen daraus ziehen – dies erst schafft die Voraussetzungen für ein sehr gutes und leistungsfähiges Bildungssystem. Ich möchte an dieser Stelle auf einige zentrale Aspekte des von mir vorgeschlagenen Programms Zukunft Bildung eingehen.

Unser Bildungswesen braucht zunächst einen grundlegenden Perspektivwechsel. PISA hat uns bescheinigt, dass wir Weltmeister im Auslesen sind – und auch noch glauben, damit sei alles geschafft. Der grundlegende Perspektivwechsel bedeutet vor allem, dass wir lernend von den Ländern, die erfolgreiches leisten, eine Kultur des Optimismus entwickeln. In vielen Ländern wird die Bildungsfähigkeit der heranwachsenden Generation grundsätzlich optimistisch beurteilt. In

Finnland beispielsweise sind Lehrer und Eltern davon überzeugt, dass jedes Kind lesen, schreiben, rechnen und eine dritte (!) Sprache lernen kann. Diesen Bildungsoptimismus haben wir verloren. Wir trauen unseren Kinder in der Regel nicht genug zu, schieben sie im Zweifel sogar ab und lassen ihnen einfach nicht die notwendige Förderung zugute kommen, die sie brauchen. Deshalb ist der notwendige Paradigmenwechsel, dass wir sagen, auch in unserem Land können Kinder unglaublich viel lernen, wenn wir ihnen die Chance dazu geben.

Größtmögliche individuelle Förderung anstelle von verstärkter Selektion ist auch ein Paradigmenwechsel, den wir in unserem Bildungssystem konsequent durchführen müssen. Dies ist auch Ziel des von meinem Haus initiierten Ganztagschulprogramms. Statt die Schulzeit zu verlängern und hoher Rückstufungs- und Sitzbleiberquoten brauchen wir Schulen, in denen alle Kinder nach Maßgabe ihrer unterschiedlichen Begabungen gefördert werden, die leistungsschwächeren genauso wie die leistungsstärkeren. Mit Ganztagschulen können wir wirklich ernst machen mit einer Pädagogik der Vielfalt, die fachliches Lernen und Persönlichkeitsentwicklung nicht als Gegensatz begreift, sondern denen beides gleichermaßen wichtig ist. Solche Schulen brauchen wir und ich bin froh, dass heute sechs solcher Schulen ausgezeichnet werden. Wir haben solche Schule in unserem Land und ihrem Beispiel muss nachgeeifert werden.

Es geht mir darum, einen angemessenen Rahmen für eine neue Unterrichtskultur zu schaffen, die Schülern und Lehrern bessere Bedingungen für Lernen und Lehren bietet.

Viele der erfolgreichen PISA-Länder haben zudem ihre Schulen in die Selbstständigkeit entlassen und ihnen so die Verantwortung übertragen. Schulen können sich emanzipieren und es ist richtig, dass diese Forderung bereits in den 70er Jahren erhoben wurde. Ich stelle immer wieder fest, dass wenn ich Lehrpläne und Curricula auf meinen Schreibtisch stellen würde, mein Schreibtisch nicht einmal ausreichen würde – und der ist sehr groß. Schulen müssen Selbstständigkeit besitzen. Sie müssen für ihre Schülerinnen und Schüler das Optimum anbieten können und anbieten dürfen. Und deshalb sage ich ausdrücklich: wir brauchen eine »Steinsche Reform« für unser Schulwesen – eine Reform, die obrigkeitstaatliche Bevormundung durch Selbstverwaltung und verantwortliche Beteiligung ersetzt. Ich bin überzeugt, dass eine

solche Reform bei allen Beteiligten – Lehrern, Schülern und Eltern – in ungeahnter Weise Aktivität und Kreativität freisetzen wird.

Ein weiteres strukturelles Erfordernis können wir ebenfalls am Beispiel erfolgreicher PISA-Staaten beobachten: den Zusammenhang von weitgehender Selbstständigkeit auf der einen und Rechenschaftslegung auf der anderen Seite.

Ein darauf abgestimmtes Instrument staatlicher Steuerung sind bundesweite Bildungsstandards, die für alle Jahrgänge und alle Schulformen gelten. Im Sinne klarer Zielvorgaben dienen sie Schulen zur Orientierung darüber, welche Leistungen und Kompetenzen von Schülern in bestimmten Jahrgangsstufen erreicht werden sollen.

Schulformübergreifende Kompetenzstandards tragen zudem der fortgeschrittenen Entkoppelung von Bildungsgängen und Abschlüssen sowie den zum Teil erheblichen Leistungsüberlappungen zwischen den Bildungsgängen Rechnung und können somit zu einem wirkungsvollen Instrument der Bildungsgerechtigkeit werden.

Es kommt jetzt darauf an, dass Bund und Länder nach einem abgestimmten, fachlich fundierten und international kompatiblen Konzept zügig die notwendigen Schritte tun. Auch hier gibt es nur zögerliche Zustimmung. Es geht nicht darum, dass die Bundesbildungsministerin oder Bundesregierung die Zuständigkeit für 46.000 Schulen will, sondern dass wir für unsere Gesellschaft eine klare Orientierung auch in der Bildungspolitik vereinbaren. Und zwar nicht durch die Ministerien sondern durch Bildungswissenschaftler und auch Unterrichtspraktiker.

Dies bietet auch die Chance, die Reformfähigkeit eines föderal strukturierten Bildungssystems unter Beweis zu stellen. Ich hoffe, dass wir diese Chance nutzen.

IV.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, ich möchte abschließend auf einige Ergebnisse der internationalen Grundschulstudie IGLU zu sprechen kommen, die ich am Dienstag vorgestellt habe – und die ganz offenkundig wichtige Schlussfolgerungen, die wir nach PISA zu ziehen hatten, bestätigt und konkretisiert. Wer beide Studien gemeinsam betrachtet, kann sehen, wo das Hauptproblem unseres Schulsystems liegt: in der Sekundarstufe I, zwischen dem 5. und 10. Schuljahr.

IGLU unterstreicht zuallererst, dass es in unserem gesamten Bil-

dungssystem an individueller Förderung mangelt. Das trifft auf die Sekundarstufe I noch viel drastischer zu als auf die Grundschulen.

Und: Wir wissen jetzt, dass die Schulempfehlungen am Ende der Grundschulzeit oft weit an den tatsächlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler vorbeigehen. Dabei richtet sich die Zuweisung auf Schulen – das ist aus meiner Sicht besonders dramatisch – oft mehr nach der sozialen Zugehörigkeit als nach den Fähigkeiten des Kindes – sie ist also in hohem Maße subjektiv.

Dazu kommt eine weitere Erkenntnis: Die Annahme, dass wir durch die frühe Zuweisung zu drei parallelen Schulformen zu guten Leistungen kommen, ist ganz offensichtlich falsch. Statt wie in anderen Ländern die Leistungen der Kinder zu verbessern und weiter zu entwickeln, geschieht bei uns in Deutschland nach der Grundschulzeit genau das Gegenteil: Individuelle Bildungsnachteile und Schwächen werden nicht verringert, sondern zementiert und verstärkt. Stärken werden nicht gestärkt.

Dass heißt, zum einen müssen wir dafür sorgen, dass die weiteren Bildungschancen von Kindern gerechter beurteilt werden und das bedeutet, dass wir dringend eine bessere pädagogische Ausbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer brauchen. Schulformübergreifende Bildungsstandards sind auch hier der Schlüssel zur Verbesserung.

Zum anderen müssen wir auch in Deutschland stärker bereit sein, die frühe Aufteilung der Kinder zu hinterfragen und andere Formen zu erproben. Diesen Mut brauchen wir. Die gemeinsame Schulzeit, die bundesweit fast überall auf die vier Grundschuljahre begrenzt bleibt, kann mit großem Leistungserfolg und im Interesse von mehr Bildungsgerechtigkeit auf sechs oder auch acht Jahre ausgeweitet werden, wie alle internationalen Vergleiche zeigen. Wir brauchen den Wechsel von einem selektiven und dabei ungerechten Schulsystem zu einem Schulsystem, das die individuelle Förderung ernst nimmt und damit allen Schülerinnen und Schülern eine gerechte Schullaufbahn sichert.

V.

Meine sehr geehrte Herren und Damen, die Theodor-Heuss-Stiftung ehrt in diesem Jahr Menschen und Einrichtungen, die sich in besonderer Weise um genau diesen Wechsel verdient gemacht haben. Und deshalb möchte ich dem diesjährigen Preisträger wie auch den Medaillenempfängern herzlich zu dieser ehrenvollen Auszeichnung gratulieren!

Ich danke der Stiftung – und namentlich ihrer Gründerin und langjährigen Vorsitzenden, Ihnen, verehrte Frau Dr. Hamm-Brücher – für Ihr unermüdeliches Engagement im Dienste demokratischer Werte und Tra-

»Würze fürs Leben«



PISA ist umstritten, PISA löst gerade in Deutschland leidenschaftliche Reaktionen aus. So auch in Vorstand und Kuratorium der Theodor-Heuss-Stiftung. Nach der ersten Zukunftswerkstatt der Stiftung mit Vertretern der jungen Generation war es klar: wie bei ihrer Gründung vor vierzig Jahren haben Bildung und Bildungspolitik Priorität. Ohne angemessene Bildung kann Demokratie auf die Dauer nicht gedeihen.

Aber PISA? Überhaupt nicht umstritten war die exemplarische und zudem besonders sympathische Persönlichkeit des Preisträgers Andreas Schleicher. Aber PISA als Signal zum notwendigen Aufbruch? Die Gremien der Heuss-Stiftung spalteten sich in zwei Gruppen, auf der einen Seite diejenigen, die besonders die politische Breitenwirkung im Auge hatten, auf der anderen die Pädagogen.

Die politischen Generalisten waren dafür, die Erziehungswissenschaftler der Stiftung zunächst dagegen. Nicht gegen Andreas Schleicher als Person, aber gegen die Art, wie in der deutschen Bildungspolitik in einer ersten Phase mit PISA umgegangen wurde. Würde eine Preisverleihung nicht die Manie des Messens und Reglementierens verstärken und zudem jenen höchst provinziellen politischen Wettbewerb zwischen Bundesländern und Parteien, der freie Bildungsentwicklung zu ersticken droht?

Bei genauerem Hinsehen und nach einem Gespräch mit Andreas Schleicher änderten sich die Fronten. Rasch zeigte sich, dass für PISA das Messen und Vergleichen von Schulen und Staaten nicht Selbstzweck ist. Das Ziel ist, Perspektiven und empirische Grundlagen für eine strategische Neuordnung der Bildungssysteme zu schaffen. Es geht um ein umfassendes Verständnis von Qualität der Schulen und um die präzise begründete Erschließung von Freiräumen zur kreativen Gestaltung der gesamten Lernumgebung.

Die Theodor-Heuss-Stiftung ist deshalb überzeugt, dass PISA gerade nicht für die Verengung steht, die politische Parteien und Kultusminister in Deutschland aus den ersten Daten abzuleiten drohen. Andreas Schleicher fürchtet keine Tabus. Er steht für eine ganzheitliche und

dynamische Vision eines gesellschaftlichen Aufbruchs zu zukunftsge-rechter Bildung für alle. Für die Theodor-Heuss-Stiftung ist es deshalb eine Freude, Andreas Schleicher als Preisträger zu ehren.

Andreas Schleicher ist 1964 geboren; sein Lebenshorizont deckt sich mit dem unserer 1964 gegründeten Stiftung. Sein Weg in die Bil-dungspolitik ist für einen deutschen Bildungsexperten außergewöhn-lich. Er führte nicht aus der pädagogischen Provinz in Landes- und Bun-despolitik, sondern verlief umgekehrt. Für Schleicher sind Deutschland und seine Bundesländer nur ein – aus der Warte des internationalen Ver-gleichs allerdings besonders bizarrer – Fall unter vielen anderen. Schlei-chers Horizont und seine Instrumente waren von vorneherein interna-tional.

Allerdings hätte das deutsche Bildungssystem diesem Weg fast ein frühes Ende bereitet. Andreas war zunächst und lange Zeit ein schlech-ter Schüler; seine Grundschule wollte ihn nicht zum Gymnasium emp-fehlen. Dies änderte sich mit der Faszination des Jungen von der Suche nach einem ganzheitlichen Weltverständnis mit den scharfen Instru-menten der Naturwissenschaften. Nach einem Abitur mit 1.0 studierte er Mathematik und Physik. Bei »Jugend forscht« hatte er bereits einen Preis für eine Arbeit erhalten, die wichtige Themen seiner weiteren Ent-wicklung vorausnahm: »Computerisierte Spracherkennung.«

Reinhard Kahl hat in der ZEIT (5.IX.2002) darauf hingewiesen, dass Andreas Schleicher im Elternhaus mit dem Dilemma deutscher Bil-dungsdebatten aufgewachsen ist. Sein Vater, den wir hier sehr herzlich begrüßen, hatte in Hamburg eine Professur für vergleichende Erzie-hungswissenschaft. Von empirischer Forschung und gar von Leistung-stests wollte Vater Schleicher nichts wissen. Zahlen waren ihm suspekt. »Wahrheit lässt sich nicht messen«, war eine seiner Maximen. Der junge Andreas Schleicher sah dies anders: »Man braucht Visionen, um Fra-gen zu stellen, und harte Empirie um Antworten zu geben«, lautet bis heute seine Gegenposition.

Unter dem Einfluss des englischen Erziehungswissenschaftlers T. Nevill Postlethwaite machte Andreas Schleicher dieses Dilemma zum Lebensthema. Er verschrieb sich der Bildungsforschung und arbeitete 1988 mit Postlethwaite an der ersten internationalen Lese-Recht-schreib-Studie. Um feinste Statistik zu lernen ging er nach Australien –

heute eines der stärksten Länder im globalen Bildungswettbewerb der Hochschulen. Für seine Master-Arbeit über »A Computer Based Ap-proach to Survey Design« erhielt er 1993 den internationalen Bruce Choppin Preis.

Nach der Rückkehr nach Europa beteiligte er sich an der TIMS-Stu-die zum Vergleich von Schülerleistungen in Mathematik und Naturwis-senschaften – deren schwache Ergebnisse schon in den neunziger Jah-ren Deutschland erschreckten. 1997 wurde er in das Directorate for Education der OECD in Paris berufen, wo er heute die Abteilung für In-dikatoren und Analyse leitet. Diese betreibt nicht nur PISA sondern eine Vielzahl vergleichender Studien, die jährlich als OECD-Indikatoren ver-öffentlichung werden.

Was bedeutet eine derartige Position in diesem so geradlinigen und zugleich weite Horizonte umfassenden Lebenslauf? Die OECD ist ein Beobachtungsposten besonderer Art. Aus der Sicht ihrer Hauptaufgabe, der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Kooperation der führenden Industrienationen auf globaler Ebene, hatte sie bereits in den sechziger Jahren die Bedeutung von Bildungspolitik erkannt und ein Institut für Bildungsforschung gegründet. Bekannt sind ihre Länderevaluierungen, die sich auch wiederholt kritisch mit Deutschland befassten. Durch die gemeinsame Evaluierungsarbeit internationaler und jeweils inländischer Fachleute hat die OECD wesentlich dazu beigetragen, den bildungspo-litischen Dialog zwischen den politischen Entscheidungsträgern und Ex-perten ihrer Mitgliedstaaten zu vertiefen. Früh hat sie damit in Gang gesetzt, was heute in der EU als bevorzugtes Instrument flexibler Ko-ordinierung gilt: benchmarking und das Herausheben positiver Bei-spiele. Dennoch blieb angesichts der berüchtigten Reformresistenz von Bildungssystemen die unmittelbare Wirkung der Länderberichte gering.

Aus dieser Frustration und aus Andreas Schleichers persönlicher Initiative entstand PISA. Nach einer der zähen Regierungskonferenzen forderte ihn sein Direktor im Fahrstuhl auf, etwas gegen das hinhaltende Geschwafel in der Bildungsdiskussion zu unternehmen. »Kann man her-auskriegen, ob Schulen wirklich das vermitteln, worauf es im Leben an-kommt?«, lautete seine Frage. Schleichers unmittelbare Antwort war der erste Computerentwurf für ein »Programme for International Student Assessment«, kurz PISA. Von seiner unabhängigen Position in der OECD

aus konnte Schleicher so in Gang setzen, was sich trotz allen inhaltlichen Widerstandes der um ihre Bildungshoheit besorgten Bürokrati- en nicht mehr aufhalten ließ: ein transparenter Schulleistungsvergleich in zweiunddreißig Ländern und ein Vertiefungsprogramm weiterer, immer umfassenderer PISA-Studien bis ins Jahr 2009.

Schleicher geht es dabei nicht um die traditionellen Noten und Bewertungen durch Lehrer und Behörden. Er will wissen, was Schüler, Lehrer und Institutionen tatsächlich können und wie stark ihre weiterführende Lern- und Kommunikationsfähigkeit entwickelt ist. PISA 2009 soll messen, wie in Schulen kommuniziert und zusammengearbeitet wird, also die heikle Frage beantworten, ob Schulen und Unterrichtsverwaltungen als Institutionen lernfähig sind. Brauchen sie dazu größere Freiräume und höhere Eigenverantwortung als bisher? Die Theodor-Heuss-Stiftung fördert dies schon heute auf ihre Weise durch die Verleihung der dem Preis zugeordneten Medaillen.

Durch Andreas Schleichers unermüdliches Betreiben ist PISA inzwischen sehr viel mehr und wirksameres geworden als internationale Kooperation zwischen Regierungen und Unterrichtsbehörden. Aus der vergleichenden Interpretation und Weiterentwicklung der PISA-Studien ist heute ein weltweites dezentrales Netzwerk von mehr als 300 hervorragenden Bildungsforschern erwachsen. In aller Unabhängigkeit kommunizieren und kooperieren sie ständig miteinander und erzielen damit aus der Zivilgesellschaft heraus starke Wirkung. Der PISA-Geist ist aus der Flasche enger staatlicher Bildungshoheit heraus und wird sich nicht mehr hineinzwängen lassen.

Was er bewirken kann und auch in Deutschland bewirken sollte, lässt sich am Beispiel Japan ablesen. Das japanische Bildungssystem war für seine Starrheit und erbarmungslos schematische Leistungsorientierung berüchtigt. Japan hat sich zunächst auch besonders gegen PISA zur Wehr gesetzt. Heute ist eine radikale Wende eingetreten. In den Schulen werden Pflichtstoff und Pflichtstunden reduziert, um mehr Freiräume zum selbstständigen Lernen zu ermöglichen. Schleicher übersetzt den Titel dieses japanischen Reformprogramms mit »Würze fürs Leben«. Solches erhoffen wir auch für unsere Kinder. Andreas Schleicher, wir danken Ihnen.

Von PISA zu Lisa



Lisa ist 8 Jahre alt. Nicht die Lisa aus Bullerbü, sondern die Lisa aus Tübingen. Und Lisa hat vor knapp einem Jahr pünktlich nach Unterrichtschluss Zwillinge geboren. Lisa ist nämlich eine Ziege, – eine wirkliche Ziege –, lebt im Ziegenstall der Französischen Schule in Tübingen – und gehört damit eigentlich auch zu den Empfängern der diesjährigen Theodor-Heuss-Medaillen. Die Französische Schule in Tübingen ist eine Grundschule und trägt ihren Namen, weil sie in ehemaligen Gebäuden der französischen Armee in der Tübinger Südstadt untergebracht ist. Auch ihr pädagogisches Konzept, das auf den Gedanken von Céléstin Freinet fußt, hat französische Wurzeln. Es zeichnet sich aus durch flexible Einschulung und eine hohe Entscheidungsbeteiligung der Kinder mit Verantwortungsübernahme in der Klassen- und Schulgemeinschaft, wie beispielsweise bei der Tierhaltung, und durch die Einrichtung von jahrgangsübergreifenden Lerngruppen. Eines der Ziele der Konzeption war und ist es, den Kindern und Eltern als Stadtteilschule neben der Vermittlung von Sozial- und Lernkompetenz auch eine gute und zeitlich ausreichende Betreuung anzubieten, woraus sich die Umwandlung in eine Ganztageschule ergeben hat. So hat sich in einem kinderreichen, durch einen hohen Ausländeranteil und sozial benachteiligte Familien geprägten Stadtteil Tübingens ein Kristallisationspunkt für integrierende Eltern- und Bürgerarbeit entwickelt. Ein überzeugender Leistungsausweis, der das Kuratorium der Heuss-Stiftung dazu bewogen hat, die Französische Schule in Tübingen mit einer Theodor-Heuss-Medaille auszuzeichnen.

Meine Damen und Herren, das Kuratorium hat es sich nicht leicht gemacht, die diesjährigen Medailleneempfänger zum Jahresmotto: »Bildung und Erziehung: Bewährungsprobe für die Demokratie« auszuwählen. Die Theodor-Heuss-Medaillen stehen gleichberechtigt neben dem Preisträger. Sie sollen aber auch ergänzen und illustrieren. Vor allem sollen sie herausragende Beispiele sein, was sich in der Bildungslandschaft bewegen lässt.



Das Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna ist eine ehemalige Polytechnische Oberschule die 1991/92 in ein Gymnasium mit einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausrichtung umgewandelt wurde. Seit 1998 gibt es hier die ersten binationalen-bilingualen deutsch-tschechische Klassen mit vertiefter sprachlicher Ausbildung und seit zwei Jahren ein binationales Internat. Mit dem Bildungsgang sollen die Verständigung zwischen den Menschen beider Nachbarländer gefördert und junge Menschen in der Elbe-Labe-Region für die Geschichte, Kultur und Lebensweise des Partnerlandes interessiert und sensibilisiert werden. Die Ganztagschule verfügt über eine bemerkenswert breite Palette auch an außerunterrichtlichen Kursen, Arbeitsgemeinschaften und Freizeitaktivitäten. Sie versteht sich mit ihrer gesamten pädagogischen Arbeit als eine »Brücke der Verständigung« zwischen Deutschland und Tschechien. Das Abiturzeugnis wird in beiden Ländern anerkannt. Für uns ein beeindruckendes Beispiel pädagogischer Grenzüberschreitung.

Unter den Medaillempfängern finden Sie Beispiele verschiedener Schulformen und unterschiedlicher Schulstufen. Schulen, die bei PISA hervorragend abgeschnitten haben, und Schulen, die an der Vergleichsuntersuchung gar nicht teilgenommen haben. Schulen mit einer langen Tradition, und solche, die erst in den beiden letzten Jahrzehnten entstanden sind. Schulen, die ein vergleichsweise »normales« Einzugsgebiet haben, und Schulen, die in »sozialen Brennpunkten« liegen, wie zum Beispiel die Heinrich-von-Stephan-Oberschule in Berlin Moabit, die vor zwei Jahrzehnten als scheinbar »unregierbare Restschule« vor der Schliessung stand. Die Heinrich-von-Stephan-Oberschule liegt in dem Berliner Bezirk mit den meisten Sozialhilfeempfängern und einer Jugendarbeitslosigkeit von über 25 %. Die 182 Schüler und Schülerinnen der Heinrich-von-Stephan-Oberschule kommen aus diesem Einzugsbereich. Der Anteil der ausländischen Schüler aus 17 verschiedenen Na-

tionen beträgt rund 45 %. Nahezu alle Schüler kommen aus sozial schwachen Verhältnissen. Fast alle haben große Lernprobleme, die teilweise durch belastende Lebensprobleme überlagert werden. Die Schule selbst befand sich lange Zeit in einer sehr schwierigen Situation und nach 1982 war die Schule über zwei Jahre ohne Schulleitung. Aufgrund der drohenden Schließung setzte innerhalb des Lehrerkollegiums ein Klärungs- und Aufarbeitungsprozess ein. Anhand der dabei gewonnenen Erkenntnisse erstellten die Lehrer ein pädagogisches Konzept, das mit Beginn des Schuljahres 1988/89 offiziell genehmigt und bereits schon vor der eigentlichen Genehmigung auf der Basis von freiwilliger unentgeltlicher Mehrarbeit der Lehrer praktisch und erfolgreich erprobt wurde. Pädagogisches Ziel ist es, die Lernbereitschaft, Lernleistung und das soziale Verhalten der Hauptschüler verstärkt zu fördern. Dem Engagement der Lehrer trägt der gute Ruf, den die Schule heute aufgrund ihrer erfolgreichen Arbeit genießt, Rechnung. Gewaltprobleme auf dem Pausenhof bekam man durch klare Regeln und »Streitschlichter«, ausgebildete Schülerinnen und Schüler, die vermittelnd tätig werden, in den Griff. Hilfe durch Selbsthilfe. Seit dem Schuljahr 1999/2000 ist die ehemalige Hauptschule eine integrierte Haupt- und Realschule, das heißt unter anderem, dass alle Hauptschüler die Chance haben, am Ende der 10. Klasse einen »echten« Realschulabschluss zu erhalten, und dass gute Schüler dadurch nicht mehr die Schule wechseln müssen.

Die Jenaplanschule in Jena ist als Bürgerinitiative in der Wendezeit gegründet worden, die mit dem politischen Neubeginn auch zukunftsweisende Schularbeit verwirklichen wollte. Sie verwirklicht eine Reihe von Reformthemen und -prinzipien, die zum Teil an ein international berühmtes Reformkonzept der Weimarer Zeit, den »Jena-Plan« von Peter Petersen, anknüpfen, zum Teil aber weit darüber hinausgehen. Die Jenaplan-Schule ist eine »Lebens- und Arbeitsgemeinschaft«, die von allen



Beteiligten – Schülern, Eltern, Lehrern, Erziehern und technischen Mitarbeitern – gleichermaßen geprägt und getragen wird. Ein Ort sozialen Lernens mit gelebten demokratischen Strukturen. Sie ist entwicklungs-fähig, lebens- und wirklichkeitsnah, berücksichtigt den Wandel des gesellschaftlichen Umfelds und der Lebensanforderungen, und sie hat ihre eigene Individualität. So werden die Jahrgangsklassen für einen großen Teil des Tages durch übergreifende, drei Altersstufen zusammenfassende Arbeitseinheiten ersetzt. Der Unterricht findet weitgehend in Projektform statt, in der alles Gewicht auf Aktivierung, Mitplanung, Eigen-tätigkeit und Mitverantwortung gelegt ist. Eine sehr große Rolle spielt die Einbeziehung der Schüler in die Bewertungsvorgänge, mit einem 30-minütigen, gut vorbereiteten Schüler/Eltern/Lehrergespräch am Halb-jahresende. Etwa 15 behinderte Kinder aller Alterstufen werden in den Schulalltag integriert. Auch dies ein Beispiel, das uns überzeugt hat.

Innovative Veränderungen in einer Schule verlangen nach Lehrer- und Schulleiterpersönlichkeiten mit Visionen, mit Eigeninitiative und häufig genug auch Zivilcourage, die sich dem Strom des geringsten Widerstandes entziehen, Beispiel geben und hartnäckig bleiben.

Die Martin-Luther-Schule in Herten ist eine Hauptschule mit derzeit 380 Schülern und 25 Lehrerinnen und Lehrern. In einer struktur-schwachen Gegend, in der vor allem der Niedergang des Kohle-Berg-baus die Zukunftsperspektiven für Jugendliche drastisch verschlechterte, hat eine initiative Direktorin zusammen mit ihrem Kollegium die Mög-lichkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf neu überdacht und Schule neu erfunden. Das Schulkonzept der Martin-Luther-Schule umfasst solidarisches Lernen, interdisziplinären Unterricht, demokrati-sches Handeln und individuelle Förderung. Den Schülern werden an-

hand konkreter Bau- und Renovierungsprojekte ökologisches Bewusst-sein und berufsrelevante Fertigkeiten vermittelt. Dazu gehört auch, dass Jugendliche, die allzu leicht Gefahr laufen, als Verlierer auf der Strecke zu bleiben, im Umfeld begleitender Betriebspraktika Schlüsselqualifi-kationen wie Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl erwerben, aber auch die Bedeutung von Ausdauer, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Frustrationstoleranz erfahren. Durch die intensive und unterstützende Zusammenarbeit des Kollegiums, der Eltern, der Ausbildungsbetriebe und der Schülerschaft selbst wurde dies möglich. Die Berufswahlvor-bereitung beginnt in der 5. Klasse und nimmt während der gesamten Schulzeit breiten Raum ein. Dazu gehörte auch der Mut, eingefahrene Unterrichtsschemata aufzubrechen und zu ändern. Alles wurde mög-lich, solange am Ende die Leistung stimmte. Und die kann sich sehen lassen: Fanden früher weniger als 20 % der Schulabgänger einen Aus-bildungsplatz, so sind dies mittlerweile über 60 %, und über 30 % wer-den in weiterführende Schulen entlassen. Eine bemerkenswerte Bilanz und ein guter Grund für die Verleihung einer Theodor-Heuss-Medaille.

Die Max-Brauer-Schule in Hamburg-Altona, ist eine integrierte Ge-samtschule (Kl. 0-13), und hier hat insbesondere ihre gymnasiale Ober-stufe in den vergangenen 10 Jahren mit Initiativen aus dem Kollegium heraus – und über 6 Jahre hin wissenschaftlich begleitet – einen her-ausragenden Beitrag zur Weiterentwicklung der durch die Kultusmini-sterkonferenz 1972 neu gestalteten gymnasialen Oberstufe geleistet. Die Max-Brauer-Schule wird von über 1100 Schülerinnen und Schülern besucht. 300 von ihnen sind ohne deutschen Pass; sie kommen aus 35 verschiedenen Nationen. Diese Vielfalt prägt den spezifischen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, der sich von der Vorschule bis zum



Abitur – Kontinuität und Verbindlichkeit sichernd – in der Trias von sozialem Lernen, Methodenlernen und fachlichem Lernen ausdrückt. Dar- aus sind auch Motivation und Zielvorstellungen für ihr Modell einer »Pro- filoberstufe« hervorgegangen. Diese ermöglicht den Schülerinnen und Schülern für die Hälfte ihrer Wochenstunden in den Klassen 12 und 13 die Wahl zwischen drei thematisch bestimmten Studienschwerpunkten – »Umwelt«, »Sprachen- und Kulturreichhalt«, »Kommunikation« –, in denen sich Wissenschaftspropädeutik, selbstständiges Arbeiten in Pro- jekten und themenbezogene Kooperation der Unterrichtsfächer über- zeugend verbinden.

Meine Damen und Herren, sechs Beispiele. Sechs handfeste Bei- spiele, die aufzeigen, dass das Messen und Vergleichen von Leistungen und Lernergebnissen zwar wichtig ist und die Notwendigkeit von Schul- reformen aufzeigen kann, dass die konkreten Antworten auf die Re- formfragen aber aus der Schulpraxis kommen. Wenn Sie so wollen: von PISA zu Lisa. Beispiele, die auch zeigen, dass – mit Ausnahme der Rah- menbedingungen, die politisch geschaffen und verbessert werden müs- sen – die Initiativen zur Erneuerung von den Schulen selber zu ent- wickeln sind und dass solche Initiativen hohe Anerkennung und öffentliche Unterstützung verdienen. Wir nennen deshalb eine Reihe hervorragender und innovativer Schulen, die hier – stellvertretend für manche anderen und beispielhaft für noch viel mehr – mit einer Theo- dor Heuss Medaille ausgezeichnet werden: für ihren Geist der Erneue- rung und Aktivierung, für den besonderen Einsatz von Lehrenden und Eltern dabei und für ihre Bereitschaft, sich auf die Probleme und Schwierigkeiten heutiger Kinder und Jugendlicher einzulassen.

Neue Chance für Veränderungen



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Hamm-Brücher, der Theodor-Heuss-Preis ist eine hohe Auszeichnung, die ich mit großer Dankbarkeit annehme – sicher auch stellvertretend für die vielen Experten aus Bildungsforschung, Bildungspolitik und Bildungspraxis in den 30 Staaten, die die PISA-Instrumente und Analysen gemeinsam mit der OECD entwickelt haben.

Theodor Heuss steht für demokratische Werte und Ziele, Engage- ment und Toleranz. Betrachtet man dazu die beeindruckende Reihe derer, die den Theodor-Heuss-Preis vor mir erhalten haben, so verbinden sich damit hohe Erwartungen an den Preisträger und seine Arbeit. Diesen Er- wartungen wird PISA, werde ich, bislang sicher nur sehr bedingt gerecht.

Ziel unserer Arbeit war es, eine empirische Grundlage für eine stra- tegische Neuausrichtung der Bildungssysteme zu schaffen. Leistungs- vergleiche waren dabei geeignetes Mittel – nicht Selbstzweck – um Stär- ken und Schwächen der Bildungssysteme herauszuarbeiten und einen erweiterten, globalen Horizont und Konsens für die erfolgreiche Gestal- tung von Bildungsreformen zu schaffen.

PISA hat eine neue Dimension der Transparenz geschaffen und dem öffentlichen Diskurs zur Bildung wichtige Impulse gegeben. Ob ich den Erwartungen des Theodor-Heuss-Preises aber gerecht werde, das wird man daran messen, inwieweit es gelingt die Erkenntnisse umzu- setzen, Bildungsleistungen zu verbessern; und nicht zuletzt dazu beizu- tragen, Bildung von einer Angelegenheit der Verwaltung zu einer Sache der Handelnden machen, Wege zu ebnen für Lernende, Lehrer und Bil- dungsinstitutionen zu einer echten Teilhabe an gesellschaftlichen Ges- taltungsaufgaben.

Hier stehen wir erst am Anfang. Wir müssen sogar erkennen, das es andere Bereiche in der Gesellschaft gab, die hier wesentlich erfolgrei- cher waren als die Bildung.

Schauen Sie zurück auf die enormen Veränderungen in unserer Ge- sellschaft allein in den letzten zehn, zwanzig Jahren. Denken Sie an die Auswirkungen des technologischen, sozialen und kulturellen Wandels,

der wirtschaftlichen Globalisierung oder die zunehmende Vernetzung gesellschaftlicher Strukturen. Treibende Kräfte dieser Veränderungen waren Wissen, Innovation, Flexibilität sowie Offenheit und Fähigkeit zur Vernetzung. Inwieweit haben wir die in diesen Kräften liegenden Chancen ausreichend für Bildungsreformen genutzt?

- Wissen und Kompetenzen? Viele unserer Schulen leisten bei der Vermittlung von Wissen gute Arbeit. Aber es bleibt viel zu tun, um die von PISA aufgezeigten Defizite bei der Anwendung des Wissens, bei der Verankerung effektiver Lernstrategien und bei der Anschlussfähigkeit von Wissen für weiterführende Lernprozesse zu überwinden.

- Innovation? Die Medaillenträger sind ausgezeichnete Beispiele für Innovation in Bildung und Ausbildung. Aber ist dies das Resultat des unermüdlichen Einsatzes Einzelner innerhalb ihrer Schulen oder wirklich Ergebnis systemischer Verankerung von Innovation in unserem Bildungssystem?

- Flexibilität und Offenheit? Von offenen Bildungswegen wird viel geredet, aber die PISA-Ergebnisse zeigen tiefe Verwerfungen bei der Verteilung von Bildungschancen auf. Zu viel befassen wir uns damit, Schüler möglichst früh auf fest gefügte Bildungsstrukturen zu verteilen und zu wenig, ihnen durch individuelle Förderung Perspektiven für die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft zu eröffnen.

- Vernetzung? Auf den ersten Blick ist dies sicher eine Stärke des deutschen Bildungssystems, etwa wenn Sie an die exemplarische Zusammenarbeit von Bildung und Handwerk im Bereich der dualen Berufsausbildung denken. Aber auch hier verschieben sich Anforderungen an moderne Gesellschaften. Vernetzung bedeutet heute mehr als ein früher und reibungsloser Übergang ins Berufsleben. Maßstab für den Erfolg moderner Bildungssysteme muss heute sein, inwieweit sie Grundlagen für lebensbegleitendes Lernen schaffen, das seine Wirksamkeit dann in allen Bereichen einer demokratischen Gesellschaft entfalten kann.

Georg Picht, der erste Träger des Theodor-Heuss-Preises, wies schon vor vierzig Jahren hin auf Diskrepanzen zwischen den Anforderungen moderner Gesellschaften und dem was Bildungssysteme tatsächlich leisten – und die damit drohende »deutsche Bildungskatastrophe.« Was daraufhin der Deutsche Bildungsrat erarbeitet hat, ging jedoch in ideologischen Grabenkämpfen unter – während andere Nationen ihr Bildungssystem konsequent weiter aus- und umbauten.

PISA bietet hier eine neue Chance für Veränderungen, diesmal auf einer empirisch abgesicherten Grundlage. Wenn wir diese Chance ergreifen wollen, dann müssen wir jetzt fünfzehn, zwanzig Jahre nach vorne schauen. Was wissen wir über das Jahr 2020? Sicher sehr wenig, aber wir können davon ausgehen, dass sich die industrielle Produktion in den OECD-Staaten bis dahin noch einmal verdoppeln wird. Entscheidender aber ist, dass der Anteil der in der industriellen Produktion Beschäftigten bis dahin auf rund ein Zehntel schrumpfen wird. Den Rest werden »Wissensarbeiter« bilden, deren »Kapital«, ihr »Wissen«, schnell veraltet. Unsere Bildungssysteme müssen diese Menschen daher nicht nur mit solidem Fachwissen ausstatten, sondern in erster Linie mit der Fähigkeit und Motivation zu lebensbegleitendem Lernen. Das setzt voraus, dass der Einzelne motiviert ist, ständig dazulernen, mit den erforderlichen kognitiven und sozialen Fähigkeiten ausgestattet ist, um eigenverantwortlich zu lernen, Zugang zu geeigneten Bildungsangeboten hat und schließlich entsprechende kulturelle Anreize findet, um weiter zu lernen.

Bildung in diesem Sinne ist zum Schlüssel geworden, nicht nur für den Erfolg des Einzelnen und für Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit der Nationen, sondern auch für gesellschaftlichen Fortschritt und Zusammenhalt und für die Festigung demokratischer Grundwerte.

Sicher liegt das Jahr 2020 noch in weiter Ferne. Aber es ist in etwa der Zeitraum, in dem Kinder, die wir heute einschulen, beginnen werden, Verantwortung in Beruf und Gesellschaft zu übernehmen. Das Jahr 2020 hat also damit zu tun, was wir heute in unseren Schulen machen.

Niemand kann heute voraussagen, wie die Zukunft von Gesellschaft und Bildung im Jahr 2020 aussehen wird. Aber es liegt in unserer Verantwortung – und unseren Möglichkeiten – heute darüber zu diskutieren wie wir uns die Zukunft von Gesellschaft und Bildung wünschen und wie wir sie gestalten wollen. Das ist das zentrale Anliegen von PISA.

Die Herausforderungen dazu sind groß:

- Traditionell erfolgt der Zugang zum Lernen durch die Lehrer, die Wissen vermitteln. Die Zukunft braucht Lehrer als Experten, die Schüler begleiten und dabei unterstützen, durch eigenständiges Denken und Handeln selbstständig und kooperativ zu lernen.

- Traditionell lernt der Schüler für sich, im Rahmen der vorgegebenen Lehrpläne. Die Zukunft braucht Lehrer, die Lernpfade individualisieren und Schüler dazu befähigen gemeinsam und voneinander zu lernen.

- Traditionell benutzen wir Klassenarbeiten und Zensuren, um Leistungen zu zertifizieren und den Zugang zu weiterer Bildung zu rationieren. Die Zukunft braucht Assessments und motivierende Leistungsrückmeldungen, mit denen Lernpfade und Lernstrategien entwickelt und begleitet werden können – PISA kann dazu wichtige Anstöße geben.

- Traditionell versuchen wir gute und schlechte Lerner frühzeitig zu selektieren. Die Zukunft braucht ein breites, integriertes Angebot von Lernangeboten, das unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten gerecht wird.

- Traditionell sind Lehrer und Schulen die letzte ausführende Instanz eines komplexen Verwaltungsapparates. In Zukunft wird sich die Relevanz und Effizienz dieses Verwaltungsapparates, ob Kommunen, Länder oder Bund, daran messen müssen, wie gut sie Schulen unterstützen und welchen zusätzlichen Wert sie selber schöpfen, d.h. über das hinaus leisten, was die Schule, als selbstständige und pädagogisch verantwortliche Einheit leisten kann.

Wie können wir das erreichen? Bildungssysteme sind träge Tanker, sie brauchen viele Jahre, um Grundlagen für die Zukunft junger Menschen zu legen. Ihre Richtung ändern wir nicht, indem der Kapitän – oder man muss ja hier zutreffender sagen, die 16 Kapitäne – pausenlos mit kurzfristig angelegten bildungspolitischen Maßnahmen an Deck von der einen auf die andere Seite des Tankers laufen. Um das Schiff sicher zu manövrieren, brauchen wir vor allem langfristige strategische Bildungsziele. Nur wer solche strategischen Bildungsziele hat, kann sinnvoll darüber entscheiden, was kurzfristig, mittelfristig und langfristig wie zu erreichen ist.

Die Beantwortung der Frage nach sinnvollen Bildungszielen darf sich nicht auf Bildungsinhalte und Curricula beschränken – sozusagen das Zusammenmischen der Lehrpläne von 16 Bundesländern. Nein, sie beginnt mit einem Diskurs über die für die Zukunft entscheidenden Kompetenzen, deren Definition, Operationalisierung und systematischer Bewertung. Einen solchen gesellschaftlichen Diskurs, unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Träger, gibt es heute in vielen der erfolgreichen OECD Staaten und PISA bietet hier wichtige Ansätze.

Wer strategische Bildungsziele hat und sie den Entscheidungsträgern und Handelnden – d.h. Schulen, Lehrern, Schülern und Eltern – auch vermitteln kann, der kann auch Leistungsbereitschaft einfordern. Und PISA zeigt klar, dass Schüler und Schulen, die in einem Umfeld positiver Leistungserwartung arbeiten und deren Schulklima von Lernfreude und Anstrengungsbereitschaft gekennzeichnet ist, mehr erreichen.

Viele Staaten, die beim PISA Vergleich erfolgreich abschnitten, haben deshalb schon vor vielen Jahren damit begonnen, den Schwerpunkt ihrer Bildungspolitik und Bildungspraxis von einer zentralen Input-Steuerung zu einer Orientierung an den Lernergebnissen zu verlagern und bieten den Schulen wirksame Unterstützungsmaßnahmen an, um Bildungsziele zu erreichen.

Wenn wir von unseren Schulen mehr Ergebnisorientierung erwarten, müssen diese umgekehrt aber auch die notwendigen Freiräume erhalten, um ihre Lernumgebung sowie das Bildungsangebot zu gestalten und die ihnen zugewiesenen Ressourcen zu verwalten.

Gleichzeitig sind die Schulen in vielen erfolgreichen Staaten aber auch viel stärker für ihre Leistungsergebnisse verantwortlich. Für den Schüler in Deutschland, der Bildungsziele verfehlt, sind die Konsequenzen meist klar – der bleibt sitzen. Dagegen gibt es nichts wie eine übergreifende »Produkthaftung« der Schule oder des Bildungssystems für seine Leistungen insgesamt. Und es gibt in Deutschland, mit fast einem Drittel, deutlich zu viele Schüler, die irgendwo im System hängen bleiben. Dass dies so nicht sein muss, zeigen die leistungsstärksten PISA Staaten, in denen es Aufgabe der Schule ist, konstruktiv und individuell mit Leistungsunterschieden umzugehen, d.h. sowohl Schwächen und Benachteiligungen auszugleichen, als auch Talente zu finden und zu fördern – und zwar, ohne dass die Möglichkeit bestünde, die Verantwortung allein auf die Lernenden zu schieben, d.h. etwa Schüler den Jahrgang wiederholen zu lassen oder sie in Bildungsgänge bzw. Schulformen mit geringeren Leistungsanforderungen zu transferieren.

Die Ergebnisse der PISA-Studie sprechen auch hier eine klare Sprache: Jede institutionelle Barriere, die wir aufbauen, behindert Lernen und verstärkt Chancenungleichheit. Und derartige Barrieren durchziehen die gesamte Bildungslandschaft in Deutschland und viele Bildungsbibliografien.

Ist eine zukunftsorientierte Bildung für alle angesichts der enttäuschenden PISA Ergebnisse nichts als eine abstrakte unrealistische Vision? Nein, Deutschland war traditionell ein starkes Bildungsland und die Medaillenträger, die hier für viele Reformschulen stehen, bezeugen, dass die Herausforderungen, sowohl gute Gesamtleistungen als auch eine ausgewogene Verteilung von Bildungschancen und Bildungserträgen zu erreichen, durchaus bewältigt werden können. Die Grundschul-Studie IGLU beweist darüber hinaus, dass es dafür auch eine gute Basis gibt.

Es gilt, nun aus diesen Erfahrungen zu lernen und sie systemisch zu verankern. PISA zeigt uns, dass andere Staaten auf diesem Weg schon weiter fortgeschritten sind und an diesen Staaten, nicht am OECD-Mittelmaß, müssen wir uns messen, von diesen Staaten können wir lernen. Klar ist, dass die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ganz entscheidend von dem Erfolg dieser Bemühungen abhängen wird.

Natürlich hat gute Bildung ihren Preis. Aber die für Bildung eingesetzten Mittel sind entscheidende Investitionen in die Zukunft, mit hohen Erträgen für unsere demokratische Gesellschaft.

Die Rolle, die PISA und die neu gestärkte empirische Bildungsforschung langfristig spielen werden, um all diese Bemühungen wirksam zu unterstützen, daran – denke ich – wird sich entscheiden, ob ich dem Theodor-Heuss-Preis gerecht werden kann. Ich versichere Ihnen heute, dass ich alles daran setzen werde, um meinen Beitrag dazu zu leisten.

Bildung ist Bürgerrecht



I.

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, liebe langjährige und liebe neue Zugehörige zur Familie der Theodor-Heuss-Stiftung, Theodor-Heuss-Familie genannt, ich halte keine Rede mehr, sondern ein Schlusswort, das in der Tradition der Theodor-Heuss-Stiftung so etwas ist wie ein Pünktchen auf dem »i«. Das wisst Ihr Kinder von der Grundschule ja schon, dass auf das »i« immer ein Pünktchen gehört, sonst kann man es nicht erkennen. Das möchte ich jetzt versuchen, und außerdem gehört es mit dazu, dass man, ja, eine Botschaft noch mit auf dem Weg nimmt, wenn man so viele Reden, so viele kluge, so viele anregende, so viele wichtige Gesichtspunkte hier fast zwei Stunden lang gehört hat. Und diese Aufgabe, dass nun also eine Botschaft auf den Weg gebracht werden soll, ist mir zugefallen, als der Gründungsvorsitzenden der Theodor-Heuss-Stiftung, die vor 38 Jahren – und da wird man dann doch etwas nostalgisch, wenn man sich daran erinnert – Georg Picht den ersten Theodor-Heuss-Preis verliehen hat. Und damals, Herr Schleicher, da können Sie gewiss sein, waren die Auseinandersetzungen um seine Thesen von der Chancengerechtigkeit und von Bildung als Bürgerrecht genauso umstritten und desgleichen die Versuche, sie unter den Teppich zu kehren. Aber diesmal, meine Damen und Herren, müssen wir noch sehr viel genauer aufpassen, dass dies nicht noch einmal passiert!

Da ich ja eine Art bildungspolitische Zeitzeugin bin, die das alles von allem Anfang an miterlebt hat, ging es damals, in den Endsechziger-, Anfang der siebziger Jahre darum, unsere werdende, sehr mühsam werdende, demokratische Gesellschaft überhaupt erst mal problembewusst zu machen, dass Bildung ein Bürgerrecht ist, und zwar nicht nur für Jungen sondern auch für Mädchen, dass es also ein Bildungsrecht gibt für Männer und Frauen. Wenn heute vier Frauen hier gesprochen haben, dann muss ich sagen, dass wir seit der ersten Bildungsexpansion vor 38 Jahren diesbezüglich ganz große Fortschritte gemacht haben: Die vielen Schulleiterinnen, führende Politikerinnen, usw. – das alles ist das Ergebnis des damaligen Kampfes um gleiche Bildungschancen, um Bildungsgerechtigkeit und um das Bürgerinnenrecht auf Bildung. Das ist heute für mich Teil meiner Botschaft, dass wir schon einen Schritt

weitergekommen sind. Vielleicht sogar einen großen Schritt. Und unter den Schülerinnen, den jungen Frauen aus den Schulen, die wir heute ausgezeichnet haben, werden vielleicht einige sein, die etwas mit auf den Weg nehmen, was sie nun wieder anders und besser machen können und müssen, als wir in der ersten Generation.

Heute ist es nämlich so, dass der Anstoß, den wir jetzt durch den so genannten PISA-Schock erfahren haben, leider gerade wieder zu versanden droht, und das wäre dann genau das selbe Schicksal, das unsere erste Bildungsexpansion in den 60-er Jahren erleben musste. Damals hatten wir uns in der Bundesrepublik Deutschland schon einmal einer OECD-Untersuchung unterworfen, und aus meinen alten Unterlagen von OECD-Papieren, die ich auch für Herrn Schleicher mitgebracht habe, geht hervor, dass Deutschland damals in genau den gleichen Punkten kritisiert wurde wie heute: Soziale Auslese, zu wenig Förderung von Kindern aus sozial schwachen und bildungsfernen Familien. Und auch damals gab es ein kurzes, ein großes, aber kurzes Aufsehen und dann versackte und versickerte das Thema leider wieder in den Archiven der Kultusminister, und diese beharrten darauf, dass unsere Art der frühen Auslese doch das Allerbeste sei, das es auf der ganzen Welt gibt.

Und darum ist es jetzt so wichtig, das sich das nicht wiederholt! Ich bezeichne diese PISA-Untersuchungen – Herr Schleicher, seien Sie mir bitte nicht böse, dass ich das so profan mache –, als eine Art TÜV für Bildungssysteme. Auch aus dem Auto-TÜV lernt man ja nicht nur, was alles nicht ganz funktioniert am und im Auto, sondern man lernt auch, was man nun besser machen und halten muss und so gesehen, denke ich, wir sollten uns dran gewöhnen, unser Bildungssystem ab und an und immer wieder mal einem TÜV zu unterziehen und das mit der Kontrolle derer, die das neutral und unbefangen tun. Als langjährige Bildungspolitiklerin weiß ich, dass bei uns Bildungspolitik parteipolitisch total ideologisiert worden ist, und dass die erste Bildungsreform an ideologischen Grabenkämpfen zwischen den Parteien und Ideologien, was nun die richtige und die besten Schule wäre, gescheitert ist. Und das müssen wir dieses Mal unbedingt vermeiden! Das kann nur gelingen, wenn Bürgerinnen und Bürger nicht neuerlich zulassen, dass wir wieder auf den alten Positionen, die längst, längst überholten Kämpfe, ob es besser ist, nach vier Jahren auszulesen oder nach fünf, sechs oder überhaupt nicht, sondern neue Formen erproben. Dazu brauchen wir natürlich die Hilfe von Ihnen, lieber Andreas Schleicher, von der OECD, von den Schulen und

allen Bildungseinrichtungen, von denen wir heute nur exemplarisch sechs ausgewählt haben, weil sie bereits viele neue Formen erproben.

Wir haben übrigens mit unseren Medaillen-Schulen gestern den ganzen Nachmittag zusammen gegessen, weil wir schon wussten, dass man bei sechs Schulen hier bei der Verleihung nicht in die Details gehen kann und all die Dinge erörtern, die sie bedrücken, die sie wichtig finden und so weiter. Hierzu meine zweite Botschaft – Sie, Herr Schleicher, haben sie schon angesprochen: Wie können wir aus den sechs Reform-Schulen, die wir mehr zufällig, aber doch sehr überlegt, ausgewählt haben, 600 und dann 6.000 machen? Ich glaube, es gibt in der Bundesrepublik sehr viel mehr solcher guten Schulen, als man gemeinhin weiß. Da war es sehr interessant gestern zu erfahren, dass es in den gleichen Stadtteilen, aus denen unsere Schulen kommen, noch mehrere Schulen, auch der gleichen Schulform gibt, aber eine Schule weiß nichts von den anderen. Die Reformverfahren, die in der einen Schule gemacht wurden, werden nicht weitergegeben, nicht weitervermittelt. Jeder steckt in seinen vier Wänden und müht sich und plagt sich, und die eine Dame, ich glaube, sie war von der Max-Brauer-Schule, die gesagt hat, sie sei einfach mal herumgereist in der Bundesrepublik Deutschland und hätte sich solche Reformschulen angeguckt, hat genau das richtige getan. Ich glaube, die Transparenz, von der Sie auch gestern gesprochen haben, das Weitergeben ist entscheidend für das multiplikatorische Wirken dieser Reformschulen. Und ich bin sicher, wenn wir genauer nachprüfen würden, hätten wir jetzt schon 6.000, vielleicht sogar mehr Schulen in der Bundesrepublik, die sich in gleicher Weise bemühen, lehren, lernen und arbeiten, in der Schule zu verändern. Aber es fehlt an Transparenz und Weitergabe von Reformansätzen. Das ist der zweite Teil meiner Botschaft: Wie gelingt es aus 6 Schulen heute, 600, 6.000 und mehr zu machen, und hier könnten die freien Stiftungen, glaube ich, Anschubhilfe leisten. Es ist ein Netzwerk, das wir jetzt doch schaffen müssen zwischen reformpädagogischen Schulen und zwischen Schulen, die wissen wollen, wie man das machen kann. Das müssen wir jetzt auf den Weg bringen, darin sehe ich eine ganz wichtige Aufgabe. Ich weiß zwar nicht, wie weit bei mir noch die Kräfte reichen, aber – wie es so schön heißt –: Versuchen will ich es!

Dann gibt es noch einen dritten Teil meiner Botschaft, meines Schlusswortes, und das bezieht sich auf die Losung unserer diesjährigen Verleihung: Um die kämpfen wir ja auch immer in der Heuss-Stif-



tung und wir haben uns diesmal für »Bildung und Erziehung: Bewährungsprobe für die Demokratie« entschieden. Dazu ist mir eingefallen: Früher hat man immer gesagt, das Militär ist die Schule der Nation. Ich glaube aber, heute ist die Schule der demokratischen Nation die Schule und das sollte dann auch unser Motto sein. Das ist die große Chance, die uns der PISA-Schock eröffnet, es ist die ganz entscheidende Aufgabe, vor der unsere demokratische Gesellschaft steht: Die Schule der demokratischen Nation ist die Schule! Und das haben wir an diesem Ort schon oft in allen möglichen anderen Variationen gesagt: Unsere Demokratie besteht nicht nur aus einer guten Verfassung, die wir haben – die allerdings in wichtigen Geboten und Artikeln leider sehr deformiert ist – dennoch: Unsere Demokratie besteht nicht nur aus einer Verfassung, sie besteht nicht nur aus dem Parteienstaat, aus Verbänden und Machtgruppierungen, die in unserem Lande selbstverständlich existieren müssen und sollen, sie besteht auch nicht nur aus ellbogenstarken Ich-AGs in der Gesellschaft, sondern sie besteht aus Bürgerinnen und Bürgern, die sich Werten und Spielregeln, das füge ich gleich hinzu, verpflichtet fühlen. Das allerdings können unsere Kinder nicht nur durch Konsequenzen aus dem PISA-Schock lernen, sondern das müssen sie im Elternhaus, in der Gesellschaft tagtäglich lernen – diese unsere Verpflichtung auf Werte und auf Spielregeln. Das ist es, was wir uns als Bürgerinnen und Bürger dieser Gesellschaft wirklich vornehmen müssen – auch im Umgang, im normalen Alltagsleben, immer wieder dazu beitragen, jungen Leuten Werte zu vermitteln und dabei auch als Vorbilder zu wirken. Ja, die Kraft des Vorbildes ist viel stärker, als wir heutzutage noch meinen. Deshalb der Auftrag uns zu dieser Verpflichtung zu bekennen: Bei aller Freiheit auch die Werte zu achten und sie nicht nur

zu missbrauchen, und – ganz wichtig – die Spielregeln einzuüben und vorzuleben. Ihr versucht ja auch schon in euren Schulen das einüben, wie man demokratisch mit Konflikten, mit Ärger und Zielen und neuen Ideen umgehen kann.

Ich erkenne immer drei Kraftquellen in unseren jungen Menschen und auch bei uns Alten, zwar manchmal schon ein bisschen verkümmert, aber immerhin: Diese drei Kraftquellen sind mir wichtig. Das eine ist der Verstand, das andere ist die Seele und das dritte ist das Gewissen. Der Verstand, der durch das Know-how, das die Schule vermittelt, geschärft wird, ist wichtig, um dem Jahr 2020 mit alledem, was es neues bringen wird, auch wirklich gewachsen zu sein. Und die Seele, die im Herzen ihren Sitz hat, ist das Kreative, die Liebe zur Natur, die Liebe zu den Menschen, das Mitleid mit den Menschen. Ich glaube, dass diese zweite wichtige Kraftquelle in unseren Kindern viel stärker angesprochen und entwickelt werden sollte, als das im Augenblick geschieht. Und der dritte Kraftquelle, ja, das ist das Gewissen. Das sind die Kraftquellen, die in uns wohnen und die wir ausschöpfen, die wir entfalten sollen, damit unser Leben wirklich lebenswert wird! Das Gewissen ist deshalb so wichtig, weil zum Gewissen immer auch das Wissen gehört. Und bevor wir gewissenhaft und verantwortungsvoll zusammenleben können, brauchen wir immer wieder die Stärkung des Gewissens. Es gibt viele Gelegenheiten, bei denen man Kindern und Jugendlichen darüber nicht moralpredigen, aber sie doch spüren lässt, da gibt es in euch doch noch etwas, das ganz wichtig ist. Nämlich ihr müsst es selber verantworten, was ihr tut oder was ihr nicht tun wollt. Also diese drei Kraftquellen wollte ich gerne unserer PISA-Studie sozusagen noch ans Herz legen, und ich denke schon, dass Sie dafür auch ein Gespür haben.

Und nun bleibt mir nur noch Dank zu sagen. Ich glaube in Ihrer aller Namen, erstens natürlich den Preisträgern, den Rednern, all denen, die dies alles vorbereitet haben, unserer Geschäftsstelle, unseren Mitarbeiterinnen, allen, die in der Heuss-Stiftung bewirken, dass wir in diesem Jahr nun wieder eine Verleihung stattfinden lassen konnten, denen möchte ich danken. Und dann vor allem Ihnen, meine Damen und Herren, die Sie uns durch so viele Jahre immer wieder die Treue gehalten haben, die Sie immer wieder kommen und die Sie uns auch fördern. Und daran wollte ich am Schluss auch noch erinnern. Die Theodor-Heuss-Stiftung kann nicht nur von guten Ideen leben, sie braucht immer wieder auch ein bisschen mehr Geld, um ihre guten Ideen in die Tat umzusetzen. Wir haben ja auch einen Freundeskreis, der sich darum kümmert, aber auch der wird in der heutigen Zeit auch nicht mehr im Überfluss mit Spenden gesegnet. Also, vielleicht kann der eine oder andere noch etwas stiften!?

Vielen Dank, ich war sehr froh, heute wieder unter Ihnen sein zu dürfen, und vielleicht kann ich es auch noch einige Male mehr, vielen Dank.

Ich habe etwas vergessen. Ich habe nämlich noch ein kleines Dokumentationsgeschenk für Sie, lieber Andreas Schleicher. Es stammt aus meinem Privatarchiv im Münchner Institut für Zeitgeschichte, Dokumente von der ersten OECD-Prüfung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1970, damit Sie nachlesen können, dass es noch nicht so gut statistisch war – aber doch schon zutreffend. Und das zweite ist der Bericht über das kanadische Bildungssystem, das schon damals als eines der vorzüglichsten abgeschnitten hatte. Ich habe nämlich damals 1974 im Auftrag der OECD als (Mit)Prüferin in einer vier- bis fünfwöchigen Studienreise Kanada bereist. Ich habe dieses herrlich freizügige Land und sein föderales Schulsystem kennen gelernt und dann in Deutschland immer angepriesen, allerdings leider nicht mit viel Erfolg.

Rückblick

Verleihung des Theodor-Heuss-Preises 1965 an Georg Picht, Dr. phil., Professor für Religionsphilosophie, Heidelberg, geb. 1913. Er veröffentlichte 1964 die Artikelserie »Die deutsche Bildungskatastrophe«, später zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. »Die Verantwortung des Geistes«, militärpolitische Planungsstudien.

Text der Verleihungsurkunde:

Georg Picht wurde mit dem Theodor-Heuss-Preis ausgezeichnet, weil es ihm durch seine zahlreichen Schriften gelungen ist, das öffentliche Interesse an Problemen des deutschen Schul- und Bildungswesens mit zuvor nicht erreichtem Widerhall zu wecken und zu schärfen.

Es ist im hohen Maße sein Verdienst, die verantwortliche Öffentlichkeit von der Tragweite und Dringlichkeit bildungspolitischer Entscheidungen überzeugt zu haben.

Georg Picht war der erste, der aus einer Vielzahl von internationalen Vergleichen, statistischen Unterlagen und Bedarfsfeststellungen schöpferische Gedanken für die zukünftige Gestaltung des deutschen Bildungswesens entwickelt hat. In seinen Ideen und Vorstellungen vollzieht er den Übergang von traditionsgebundenen Formen hinüber zu den bildungspolitischen Erfordernissen einer modernen freiheitlichen Gesellschaft. Damit ist es ihm gelungen, einen Prozess des Umdenkens einzuleiten und der Erkenntnis Bahn zu brechen, dass ein leistungsfähiges Schul- und Bildungswesen der vorausschauenden Planung bedarf.

Georg Picht hat es bewusst auf sich genommen, als unbequemer Mahner seinen Weg allein zu gehen, ohne Rückhalt von Parteien oder Verbänden. In der oft hitzigen Auseinandersetzung um seine Analysen und seine Thesen hat er sich als unbeirrbar mutiger und aufrechter Streiter erwiesen. Stets geht es ihm um die Sache – niemals um seine Person.

Mit der Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an Georg Picht sollen – getreu dem Andenken an den ersten Bundespräsidenten – alle jene Menschen ermutigt werden, die in unserer auf Sicherheit bedachten Welt bereit sind, für eine als richtig und wichtig erkannte öffentliche Aufgabe rückhaltlos einzutreten.

Die Theodor-Heuss-Stiftung fördert vorbildlich demokratisches Verhalten, ungewöhnliche Zivilcourage und beispielhaften Einsatz für das Gemeinwohl. Die überparteiliche Stiftung wurde 1964 nach dem Tode von Theodor Heuss auf Initiative von Hildegard Hamm-Brücher von Freunden des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland ins Leben gerufen. Zu den Gründern gehörten, neben seinem Sohn Ernst Ludwig Heuss, Hellmut Becker, Adolf Butenandt, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Golo Mann, H. Ch. von Tucher und Carl Zuckmayer.

Auftrag und Ziel

Theodor Heuss hat nicht nur das Grundgesetz der Bundesrepublik maßgeblich geprägt und durch seine Amtsführung die Anfänge unserer demokratischen Kultur gestaltet, er hat durch sein ganzes Leben und Werk ein Beispiel demokratisch-liberaler Gesinnung und bürgerschaftlicher Verantwortung gegeben. Die Theodor-Heuss-Stiftung will die Erinnerung an die Persönlichkeit und das Lebenswerk von Theodor Heuss lebendig halten und dazu beitragen, dass in Deutschland und Europa demokratische Traditionen und Werte entstehen und sich entwickeln können. Mit dem alljährlich verliehenen Theodor-Heuss-Preis und den zu ihm gehörenden Theodor-Heuss-Medaillen will sie demokratisches Engagement ermutigen und unterstützen. Von Anfang an hat die Stiftung versucht, durch die Würdigung von bürgerschaftlicher Initiative und Zivilcourage auch wichtige politische und gesellschaftliche Entwicklungen frühzeitig ins öffentliche Bewusstsein zu tragen. Themen und Preisträger, die sie gewählt hat, sind so zu einer »demokratischen Zeitansage« geworden. Die Stiftung will immer von neuem die vielfältigen Möglichkeiten aufzeigen, von unserer Freiheit den rechten Gebrauch zu machen, und die Verantwortung dafür bei allen stärken. Dazu braucht sie die ideelle und finanzielle Unterstützung vieler Freunde und Förderer.

Vorstand

Ludwig Heuss, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, stv. Vorsitzende
Hildegard Hamm-Brücher, Gründungsvorsitzende
Joachim Gauck, Wolf Lepenies, Jutta Limbach,
Gabriele Müller-Trimbusch, Christian Petry,
Robert Picht, Rupert Graf Strachwitz,
Wolfgang Schuster, Erwin Teufel, Beate Weber
Walter Scheel, Ehrenvorsitzender

Kuratorium

Carola von Braun, Martin Bredol, Tilman Evers, Andreas Flitner, Ulrich Frank-Planitz, Hermann Freudenberg, Wolfgang Harder, Helmut Haussmann, Hartmut von Hentig, Ursula Heuss, Burkhard Hirsch, Anetta Kahane, Rolf Kieser, Michael Klett, Reni Maltschew, Hubert Markl, Jürgen Morlock, Eva Marie von Münch, Cem Özdemir, Friedbert Pflüger, Ulrike Poppe, Edzard Reuter, Claus-Jürgen Roepke, Hermann Rudolph, Annette Schavan, Friedrich W. Schmahl, Diemut Schnetz, Gesine Schwan, Klaus von Trotha, Wolfgang Ullmann, Hans-Jochen Vogel, Antje Vollmer, Ulrich Voswinkel, Roger de Weck, Ernst-Ulrich von Weizsäcker, Richard von Weizsäcker, Cornelius Winter, Elke Wollenschläger, Walther Zügel

Programme und Projekte

Die Stiftung führt laut ihres Auftrages folgende Vorhaben durch: Verleihung des **Theodor-Heuss-Preises** und der **Theodor-Heuss-Medaillen** einmal im Jahr in einer öffentlichen Veranstaltung.
»Demokratisch Handeln« – ein Förderprogramm für Jugend und Schule (in Zusammenarbeit mit der Akademie für Bildungsreform, Jena)
Foren – Tagungen zu den Jahresthemen der Preisverleihung.

Veröffentlichungen:

Vom rechten Gebrauch der Freiheit I (1974)
Vom rechten Gebrauch der Freiheit II (1984)
Auftrag und Engagement der Mitte (1974)
Die Zukunft unserer Demokratie (1979)
Mut zum Erinnern (1979)
Theodor Heuss: Ansprachen am 12. September 1949 (1989)
Theodor Heuss. Ansprachen anlässlich der 40. Wiederkehr der Wahl zum Bundespräsidenten (1990)
Die aufgeklärte Republik (1989)
Mut zur Bürgergesellschaft. 30 Jahre Theodor-Heuss-Stiftung (1994)
Wider die Politik(er)verdrossenheit (1994)
Im Namen der Demokratie – Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus (1997)

Schriften der Theodor-Heuss-Stiftung

35 Jahre Theodor-Heuss-Stiftung – Rückschau und Zeitansage (1999)
Unser Heuss – Nachdenken über Verantwortung in der Demokratie (1999)
Die Bürgergesellschaft lebt! – Eine Dokumentation und Anregungen aus

Erinnerung und Dank

Die Stiftung erinnert sich dankbar – stellvertretend für alle – an ihre verstorbenen Mitglieder und die Preisträger Wolf Graf von Baudissin, Hellmut Becker, Waldemar Besson, Marcus Bierich, Ignatz Bubis, Karl-Hermann Flach, Werner Friedmann, Gustav Heinemann, Georg Picht.

Nachruf

Paul Noack (28.09.1925 - 15.04.2003)

Die Theodor-Heuss-Stiftung hat mit dem Tod ihres langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden Paul Noack und ich persönlich einen treuen Freund, Mitgestalter und Mitstreiter verloren, dem wir viel verdanken und noch viel mehr zu danken haben.

Er gehörte der Stiftung seit ihrer Gründung im Jahr 1964 an und wurde nach dem Tod des ersten Stellvertreters Prof. Waldemar Besson zu seinem Nachfolger gewählt, ein Amt, das er bis 1991 mit unermüdlichem Engagement, mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit, Standfestigkeit und mit herzhaftem Humor ausübte.

Wir erinnern uns an seine mit Geist und Witz gewürzten Begrüßungsreden anlässlich unserer Verleihungsfeiern, an seine straffe, wenn nötig aber auch geduldige Sitzungsleitung bei der Auswahl unserer Preisträger. Seine größten und bleibenden Verdienste hat er sich jedoch als Stiftungs-Chronist erworben. Er hat die Jubiläumsschroniken zum 10. und 20., 30. und 35. Jahrestag der Gründung herausgegeben und alle Ereignisse als »Zeitansage« und »Demokratie-Geschichte« festgehalten und interpretiert. Diese Chroniken, die von unserer Arbeit und unseren Preisträgern berichten, wären ohne seine diesbezügliche Sachkenntnis und ohne seine schriftstellerisch geübte Feder nicht entstanden und – über das interne Stiftungsinteresse hinaus – zu wertvollen und wertbe-

ständigen zeitgeschichtlichen Nachschlagewerken geworden.

Auf diese vielfältige Weise hat sich Paul Noack, neben seiner Tätigkeit als angesehener Hochschullehrer und Publizist nicht nur um die Theodor-Heuss-Stiftung bleibende Verdienste erworben, sondern auch einen Vorzugsplatz in der ersten Reihe der von Jahr zu Jahr wachsenden »Heuss-Familie« eingenommen.

Für all das und für seien persönliche Freundschaft möchte ich ihm – im eigenen – und im Namen von Vorstand und Kuratorium von Herzen danken!

Dorothee Sölle (30.09.1929 - 26.04.2003)

Am 27. April 2003 verstarb die evangelische Theologin und streitbare Publizistin Dorothee Sölle, die im Jahre 1974 für ihr »von christlicher Verantwortung geprägtes und von persönlicher Zivilcourage getragenes Engagement zur Erneuerung des zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Zusammenleben...« mit einer Theodor-Heuss-Medaille ausgezeichnet wurde. Die seinerzeitige Verleihung stand unter dem Motto »Demokratie aktiv legitimieren« und zugleich wurden auch zwei Initiativgruppen zur Betreuung ausländischer Kinder mit einer Medaille ausgezeichnet. Damals war das ein erstmaliger Ansatz zum besseren Umgang mit jungen ausländischen Mitbürgern und ihren Eltern und ein konkretes Engagement im Sinne von Dorothee Sölle. Bis zu ihrem Tode hat sie für ein friedfertiges und tolerantes Zusammenleben von Menschen und Völkern gekämpft und dies als vor allem für uns Deutsche »nach Auschwitz« als oberste und bleibende Verpflichtung verstanden.

In diesem Sinne erinnern wir uns dankbar ihrer ungezählten Beiträge, mit denen sie vor allem junge Menschen zum mitverantwortlichen

1965 »Vom rechten Gebrauch der Freiheit«**Preisträger:**

Georg Picht (Bildungsreform)
Aktion Sühnezeichen (Aussöhnung)

Medaillen:

Evangelische Volksschule Berchtesgaden (Deutsch-dänische Schülerbegegnung)
Jugendrotkreuz Roding (Hilfsdienste als Übungsfeld des Gemeinsinns)
Peter Löser-Gutjahr und Heinrich Sievers (Schülermitverwaltung)

1966 »Über den Mut, den ersten Schritt zu tun«**Preisträger:**

Marion Gräfin Dönhoff (Ostpolitik)
Bamberger Jugendring (Gegen Rassenhaß und Intoleranz)

Medaillen:

Wendelin Forstmeier (Landschulreform)
Ehregard Schramm (Hilfe für Griechenland)
Bund Deutscher Pfadfinder (Berlin-Seminar)

1967 »Verantwortung ist Bürgerpflicht«**Preisträger:**

Wolf Graf von Baudissin (Demokratisierung der Bundeswehr)
Ludwig Raiser (Ostpolitik)

Medaillen:

Aktion »Student aufs Land« (Bildungschancen für Landkinder)
Rainer Wagner (Jugendzeitschrift »gabelmann«)

1968 »Demokratie glaubwürdig gemacht«**Preisträger:**

Gustav Heinemann (Justizreform)

Medaillen:

Karin Storch (Schülerzeitung)
Helferkreis zur Betreuung ausländischer Zeugen in den KZ-Prozessen (Aussöhnung und Vergangenheitsbewältigung)

1969 »Konflikte – Ende oder Anfang der Demokratie«**Preisträger:**

Günter Grass (Polit. Auseinandersetzung mit radikalen Gruppen)

Hans Heigert (Persönliches Engagement in der Kirche)

Hans Wolfgang Rubin (Einleitung der Ostpolitik)

Medaillen:

Gisela Freudenberg (Modellversuch Gesamtschule)
Christel Küpper (Friedenspädagogik)

1970 »Demokratisch leben«**Preisträger:**

Bürgeraktion zum Schutze der Demokratie e.V. (gegen NPD)

Medaillen:

Lebenshilfe für Geistig Behinderte e.V.
Barbara Just-Dahlmann (Strafrechtsreform)

1971 »Mehr Demokratie braucht mehr Demokraten«**Preisträger:**

Walter Scheel (Verantwortung in der Demokratie)
Aktion junge Menschen in Not, Gießen (Strafvollzug)

Medaillen:

Hans-Hermann Stührenberg (Autobahn-Leitplanken)
Aktion Bildungsinformation e.V., Stuttgart (Mehr Bildungschancen)

1972 »Demokratie verantworten«**Preisträger:**

Alois Schardt und die Redaktionsgemeinschaft der ehem. Wochenzeitschrift »Publik« (Kirche und Demokratie)

Medaillen:

Verein zur Förderung von Gemeinwesenarbeit e.V., München
Verband für Praktizierte Humanität e.V., Hamburg
PROP-Alternative e.V., München (Drogen-Selbsthilfegruppe)

1973 »Der lange Weg vom Untertan zum mündigen Bürger«**Preisträger:**

Der mündige Bürger

Medaillen:

Christian Wallenreiter (für publizistische Verdienste)
Theodor Hellbrügge (Behinderte Kinder)
Aktionsgemeinschaft Westend e.V., Frankfurt (Stadtplanung)

1974 »Demokratie aktiv legitimieren«**Preisträger:**

Initiativgruppe zur Betreuung ausländischer Kinder e.V., München
Initiativkreis ausländischer Mitbürger und die Spiel- und Lerngruppen für Gastarbeiterkinder, Augsburg

Medaillen:

Dorothee Sölle (Engagement in der Kirche)
Thea Gerstenkorn (Frau in der Gemeinde)

1975 »Weltverantwortung und individuelle Lebenschancen«**Preisträger:**

»Forum Regensburg e.V.« (Altstadtsanierung)

Medaillen:

»Arbeitsgemeinschaft für Friedensdienste Laubach« e.V.
(Aktives Engagement für Frieden)
Modellversuch »Gerechtigkeit – Friede«, Lüdinghausen (Dritte Welt)

1976 »Demokratie im Wahlkampf«**Preisträger:**

Egon Bahr (Ostpolitik)
Burkhard Hirsch (Parlamentsreform)

Medaillen:

Es wurden keine Medaillen verliehen.

1977 »Grundwerte der Demokratie: Initiative und Verantwortung«**Preisträger:**

Karl Werner Kieffer (Ökologische Verantwortung)
Dieter Fertsch-Röver (Mitbestimmung und Vermögensbildung im Unternehmen)
Modell Berufseingliederung und Berufsausbildung »Lernbehinderter« der Handwerkskammer Mittelfranken

Medaillen:

Karl Klühspies (Stadterhaltung)
Gesellschaft für Sozialwaisen e.V. – GESO (Engagement für familienlose Kinder)

1978 »Verteidigung der Freiheit«**Preisträger:**

Helmut Schmidt (Demokratische Verantwortung angesichts terroristischer Bedrohung)

Medaillen:

Manfred Rommel (Leben und Handeln im demokratischen, von Liberalität, Toleranz und Gerechtigkeit geprägten Sinne)

Alfred Grosser (Deutsch-französische Verständigung)

Johannes Hanselmann (Eintreten für Toleranz, Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit)

1979 »Bürgerengagement für Europa«**Preisträger:**

Stadt Castrop-Rauxel (Städtepartnerschaften)

Medaillen:

Hilfsaktion Bretagne (Ölkatastrophe)
Lilo Milchsack (Deutsch-Englische Gespräche)
Hans Paeschke (Zeitschrift »Merkur«)

1980 »Verantwortung für den Nächsten«**Preisträger:**

terre des hommes Deutschland (Hilfe für Kinder in aller Welt)
Horst Eberhard Richter (Engagement in der Psychiatrie)

Medaillen:

Die vier Nachbarschaftshilfen (Soziale Hilfe) Unterschleißheim-Oberschleißheim/Garching/Hochbrück/Sozialdienst Unterpaffenhofen-Germering
Deutsch-Türkischer Kindertreff (Ausländerarbeit)
Gerhard Mauz (Demokratie und Justiz)

1981 »Arbeitslosigkeit – Herausforderungen in der Zukunft«**Preisträger:**

Es wurde kein Preis verliehen.

Medaillen:

Arbeitslosen-Initiative Stuttgart (Selbsthilfeorganisation)
Projekt JUBA (Jugend – Bildung – Arbeit) der Philips-Werke Wetzlar
Juniorenarbeitskreis Haßberge der IHK Würzburg/Schweinfurt (Ausbildungsplätze im Zonenrandgebiet)

1982 »Frieden wahren, fördern und erneuern«**Preisträger:**

Die Denkschrift der Kammer für öffentliche Verantwortung in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
»Frieden wahren, fördern und erneuern« (Friedenspolitik)

Medaillen:

Verein für Friedenspädagogik Tübingen Gemeinde Meeder bei Coburg (Friedensfeste) Klaus Peter Brück und Karl Hofmann für das Lehrerbildungsprojekt in Soweto/Südafrika (Frieden zwischen Rassen)

1983 »Der Nachbar als Fremder – der Fremde als Nachbar«

Preisträger:

Es wurde kein Preis verliehen.

Medaillen:

Renate Weckwerth und die von ihr geleitete »Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher«, Oberhausen
Izzettin Karanlik (Deutsch-Türkische Ausbildungswerkstatt)
Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V., Siegerland (Deutsche und Juden)
Hilde Rittelmeyer (Deutsch-Amerikanische Clubs)

1984 »Politischer Stil in der demokratischen Auseinandersetzung«

Preisträger:

Richard von Weizsäcker (Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden, Initiativen zur Ost- und Deutschlandpolitik)

Medaillen:

Liselotte Funcke (Ausländerbeauftragte)
Ruth Leuze (Datenschutzbeauftragte)
Stiftung DIE MITARBEIT e.V. (Förderung von Bürgerinitiativen)
Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V., Stuttgart

1985 »Verantwortung für die Freiheit«

Preisträger:

Georg Leber (Vermittlung in Tarifkonflikten)

Medaillen:

Aktion Menschen für Menschen – Karlheinz Böhm (Hilfe für Äthiopien)
Deutsches Komitee Not-Ärzte e.V. – Rupert Neudeck (Ärzte-Engagement in aller Welt)

1986 »Mut zum Erinnern – Kraft zur Versöhnung«

Preisträger:

Werner Nachmann (jüdisch-deutsche Aussöhnung und friedliches Zusammenleben

von Juden und Christen in der Bundesrepublik Deutschland)

Medaillen:

Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag (Abbau gegenseitiger Vorurteile im deutsch-jüdischen Verhältnis)
Tadeusz Szymanski (Einsatz als Betreuer und Gesprächspartner für Besuchergruppen im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz)
Förderverein Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau e.V. (Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus)
Hartmut Peters und das Schüler-Lehrer-Projekt »Juden besuchen Jever« (deutsch-jüdische Aussöhnung am Beispiel der Heimatstadt)
Erwin Essl (deutsch-sowjetische Zusammenarbeit)

1987 »Verantwortung für Natur und Leben«

Preisträger:

Klaus-Michael Meyer-Abich (ökologische Verantwortung)
Ralf-Dieter Brunowsky und Lutz Wicke (Ökologie und Ökonomie)

Medaillen:

Dieter Menninger und der Rheinisch-Bergische Naturschutzverein e.V. (regionaler Naturschutz)
Max Himmelheber (ökologisch verantwortungsbewußt handelnder Unternehmer und Mäzen für geistige, philosophische und kulturelle Initiativen)
Stadt Rottweil (Entwicklung und Erprobung umweltfreundlicher kommunaler Energie- und Müllentsorgungspolitik)

1988 »Grenzgänger zwischen Macht und Geist – zwischen Macht und Verantwortung«

Preisträger:

Walter Jens und Inge Jens

Medaillen:

Klaus von Dohnanyi

1989 »Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung«

Preisträger:

Carl Friedrich von Weizsäcker

Medaillen:

Es wurden keine Medaillen verliehen

1990 »Für Menschenrechte – gegen Extremismus«

Preisträger:

Hans-Dietrich Genscher

Medaillen:

Hermann Lutz (Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei)
Schülermitverwaltung und Vertrauenslehrer des Werner-von-Siemens-Gymnasiums, München (Einsatz in der Auseinandersetzung mit ausländerfeindlichen und rechtsextremistischen Tendenzen in und außerhalb der Schule)

1991 »Die friedlichen Demonstranten des Herbstes 1989 in der damaligen DDR«

zuerkannt und in Form von Theodor-Heuss-Medaillen verliehen an:

Christian Führer, Joachim Gauck, David Gill, Anetta Kahane, Ulrike Poppe, Jens Reich

1992 »Das vereinte Deutschland demokratisch gestalten – Rechtsextremismus und Ausländerhaß überwinden«

Preisträger:

Ausländerbeauftragte in den Bundesländern und kommunalen Körperschaften

Medaillen:

Die Initiative: Brandenburger Schülerinnen und Schüler sagen Nein zu Gewalt und Rechtsextremismus
Die Initiative: »VIA REGIA«, Görlitz und Zgorzelec (deutsch-polnische Begegnung und Aussöhnung)

1993 »Auf der Suche nach einem europäischen Zuhause«

Preisträger:

Václav Havel

Medaillen:

Die Europäische Stiftung Kreisau/ Krzyzowa (Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen)
Der Initiator Frédéric Delouche und die 12 Autoren des ersten »Europäischen Geschichtsbuches«
Die (vormalige) Klasse 12 b der »Freien Waldorfschule Mannheim« und ihr Lehrer Anton Winter (Rumänienprojekt)

1994 »Wege aus der Politik(er)verdrossenheit«

Preisträger:

Der 25. Deutsche Evangelische Kirchentag in München

Medaillen:

Hanna-Renate Laurien (Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses)
Wolfgang Ullmann (MdB Bündnis 90/Die Grünen)
Peter Adena (Kommunalpolitiker, Engagement gegen (Jugend)Arbeitslosigkeit, Gewalt)
Frauenbrücke Ost-West, Sinsheim (persönliche Begegnungen von Frauen zwischen Ost und West)
Die 8. Gesamtschule Cottbus »Multikulturelle Stadtteilschule« (Gemeinsame Projekte mit rechtsextremistischen und ausländerfeindlichen Jugendlichen und AsylbewerberInnen)

1995 »Taten der Versöhnung«

Preisträger:

Hans Koschnick (Bürgermeister a.D. von Bremen, Engagement im Dienste der Versöhnung)
Helmut Rilling (Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart, musikalische Brücken in vielen Ländern der Welt, »Requiem der Versöhnung«)

Medaillen:

Die Schülerinitiative »Schüler helfen leben« (humanitärer Einsatz in den Bürgerkriegsregionen im ehemaligen Jugoslawien)
Initiative Christen für Europa mit ihrem Projekt »Freiwillige soziale Dienste Europa« (Einsatzorte an Brennpunkten sozialer Nöte in Europa)

1996 »Aufeinander zugehen – Mut zum Dialog«

Preisträger:

Ignatz Bubis (Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland)

Medaillen:

Cem Özdemir (Deutsch-türkischer Bundestagsabgeordneter, Engagement zum Abbau von Vorurteilen)
Maria von Welser (mit dem Frauenjournal »Mona Lisa« im ZDF)

Initiatoren und Gestalter des Friedendorfes Storkow/Brandenburg (Errichtung eines Friedendorfes)

1997 »Globaler Wettbewerb und sozialer Zusammenhalt – unvereinbar?«

Preisträger:

Lord Ralf Dahrendorf (für sein politisches und wissenschaftliches Lebenswerk)

Medaillen:

Das Hamburger Spendenparlament und sein Initiator Pastor Stephan Reimers (Realisierung neuer Formen sozialer Solidarität durch Hilfe zur Selbsthilfe)
DöMAK Tauschring in Halle und sein Initiator Helmut Becker (durch Tausch von Tätigkeiten und/oder Gütern bargeldloser Kreislauf von Angebot und Nachfrage geldwerter Leistungen)
Initiator des Berliner Selbsthilfe-Projektverbundes ZUKUNFT BAUEN, Dieter Baumhoff

1998 »Auf der Suche nach einem neuen Ethos – weltweit und zuhause«

Preisträger:

Hans Küng (für lebenslanges Engagement in religiösen und ethischen Existenzfragen unserer Zeit)

Medaillen:

Europäisches Forum für Freiheit im Bildungswesen e.V. (Aufbau mittel- und ost-europäischer Bildungssysteme)
Peter Eigen, Gründer und Vorsitzender von »Transparency International e.V.«, Berlin (Bekämpfung weltweiter Korruption)
Die Initiative Deutsch-Russischer Austausch e.V., Berlin (Aufbau und Beratung demokratischer Gesellschaftsstrukturen in Rußland)

1999 »50 Jahre Grundgesetz – 35 Jahre Theodor-Heuss-Stiftung. Auf dem Wege zu einer demokratischen Bürgergesellschaft«

Preisträger:

Jürgen Habermas (kritischer und vorausdenkender Anreger einer demokratischen Bürgergesellschaft)

Medaillen:

Belziger »Forum gegen Rechtsradikalismus und Gewalt e.V.« zusammen mit Netzwerk

»Für ein tolerantes Eberswalde« (Engagement gegen Rechtsextremismus und Fremdenhaß)

Uta Leichsenring, Polizeipräsidentin von Eberswalde zusammen mit Bernd Wagner, Leiter des Zentrums Demokratische Kultur, Berlin (Engagement gegen Rechtsextremismus und Jugendgewalt)

Deutscher Frauenring e.V., Landesverband Thüringen, und Gisela Poelke, Landesvorsitzende Schleswig-Holstein (Förderung von Frauen in Ostdeutschland)

Ruth Zenkert (Einsatz für Straßenkinder in Rumänien)

2000 »Europa weiter denken«

Preisträger:

Wolf Lepenies, Andrei Pleşu, (europa- und demokratiepolitisches Engagement)

Medaillen:

Europäisches Jugendparlament (Entwicklung und Gestaltung einer lebendigen europäischen Demokratie), Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Erneuerung und lebendige Mitgestaltung unserer Demokratie)

2001 »Neue Bündnisse für unsere Demokratie«

Preisträger:

Wolfgang Thierse, Präsident des deutschen Bundestages (für sein beispielhaftes Engagement zur Stärkung unserer Demokratie als Staats- und Lebensform)

Medaillen:

Ausländische Mitglieder des Internationalen Ausschusses des Gemeinderats in Stuttgart (für langjähriges kommunalpolitisches Engagement und konstruktive Einflussnahme auf Entscheidungen in Ausländerfragen)

Bürgerinnen und Bürger der Stadt Arnberg/Sauerland und der Bürgermeister Hans-Josef Vogel (für Engagement in allen Angelegenheiten des Zusammenlebens mit Flüchtlingen und Fremden)

Netzwerk Demokratische Kultur e.V. Wurz (für Engagement gegen rechtsextremistische Gewalt und Fremdenfeindlichkeit)

2002

Es wurde kein Preis vergeben.

Vorschläge und Anregungen für die Zuerkennung von Preisen und Medaillen können von jedermann formlos eingereicht werden. Auch Bewerbungen sind möglich. Als Preisträger kommen in Frage Staatsbürger, die sich in hervorragender Weise für das Allgemeinwohl eingesetzt haben, auch Klassen oder Schulgemeinschaften, Jugendgruppen, Organisationen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Frauenorganisationen, Betriebsgruppen, sonstige Organisationen und Vereinigungen sowie politische Gruppen aller Art und Richtungen, die beispielhaft demokratisches Engagement, Zivilcourage und Einsatz für die Weiterentwicklung der Demokratie bewiesen haben. Das Preisgericht, das über die Einsendungen entscheidet, setzt sich aus Vorstand und Kuratorium der Stiftung zusammen. Die Auswahl der Preisträger erfolgt streng überparteilich. Einsendeschluss für Vorschläge ist jeweils der 1. Oktober eines Jahres.

Der Freundeskreis der Theodor-Heuss-Stiftung e.V. unterstützt die Theodor-Heuss-Stiftung bei der Verfolgung ihrer Ziele. Er wurde 1997 gegründet. Die Stiftung hat in ihm hilfreiche Freunde und Förderer gefunden. Der Freundeskreis will

- die Vermögensgrundlage der Stiftung erweitern,
- sie in Gesellschaft und Öffentlichkeit unterstützen und beraten sowie
- durch Spenden und Zuwendungen neue Projekte und Programme ermöglichen.

Dem Vorstand des Freundeskreises gehören unter dem Vorsitz von Dr. Lothar Späth an:

Ursula Heuss-Wolf für die Familie, Friedrich Graf von der Groeben, Harald Panholzer.

Ehrenvorsitzender Manfred Rommel

Wenn auch Sie die Ziele und die Arbeit der Theodor-Heuss-Stiftung unterstützen wollen, informieren wir Sie gerne über ihre Programme und Projekte. Schreiben Sie uns! Rufen Sie an! Oder besuchen Sie uns im Internet! Gerne schicken wir Ihnen auch die Veröffentlichungen der Stiftung. Sie geben Ihnen Material und Anregungen für die Arbeit im Sinne des Stiftungsauftrags.

Wenn Sie die Stiftung finanziell unterstützen wollen, haben Sie folgende Möglichkeiten:

- Werden Sie **Mitglied des Freundeskreises**
- Helfen Sie mit einer **Spende oder Patenschaft** einer der sozialen Initiativen, die alljährlich mit Theodor-Heuss-Medaillen ausgezeichnet werden!
- Tragen Sie mit einer **Zustiftung in unseren Stiftungsfonds** zur Aufstockung unseres Vermögens bei!
- Übergeben Sie dem Freundeskreis ein **Legat oder eine treuhänderische (unselbständige) Stiftung!**

Spender und Stifter werden selbstverständlich namentlich bekannt gemacht. Sie können aber auch anonym bleiben!

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Freundeskreis der Theodor-Heuss-Stiftung e.V.

Im Himmelsberg 16

70192 Stuttgart

Telefon 0711/55 91 98

Telefax 0711/55 92 07

e-mail: info@theodor-heuss-stiftung.de

www.theodor-heuss-stiftung.de

Bankverbindung:

Landesbank Baden-Württemberg

BLZ 600 501 01

Konto 11 55 662

Impressum

Herausgeber

Theodor-Heuss-Stiftung zur Förderung
der politischen Bildung und Kultur
in Deutschland und Europa e.V.
Im Himmelsberg 16
70192 Stuttgart
Telefon 0711/55 91 98
Telefax 0711/55 92 07
e-mail: info@theodor-heuss-stiftung.de
www.theodor-heuss-stiftung.de

Spendenkonto

Landesbank Baden-Württemberg
BLZ 600 501 01
Konto 20 94 526

Redaktion

Antoinette Cherbuliez/Birgitta Reinhardt

Gestaltung

United Ideas, Agentur für Kommunikation,
Stuttgart

Fotonachweis

Susanne Kern

Druck

Druckerei Ruwe,
Stuttgart